Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 14 (1932)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 17. Juni 1932 | Erscheint jeden Freitag | 14. Jahrgang Nr. 25

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

An unsere Abonnenten!

Mit dem 1. Juli kommt für viele unserer Abonnenten der Zeitpunkt, wo sie wieder einen grünen Zettel im „Frauenblatt" finden und daran erinnert werden, daß die 2. Hälfte ihres Abonnementes fällig ist. Oder aber sie benützen dieses Memento, um ihr Abonnement ganz zu lösen und resüsieren Blatt und grünen Zettel.

Wir wissen, daß die gegenwärtige schwere Zeit von uns allen Opfer verlangt, und wissen ebenso gut, daß jede Hausfrau und Hausmutter in erster Linie an sich selbst und ihren Liebhabereien und Bedürfnissen zu sparen beginnt. Trotzdem möchten wir an alle, die sich mit solchen Gedanken beschäftigen, die herzliche Bitte richten, nicht ausgerechnet beim „Frauenblatt" anzufangen, sondern zu bedenken, daß jedes verlorene Abonnement nicht nur eine finanzielle Schädigung des Blattes, sondern auch eine ideelle Schwächung unserer Frauenbewegung und unserer Frauensolidarität bedeutet.

Wem die Ausgabe für ein ganzes Jahresabonnement gegenwärtig zu viel ist, sei an die Möglichkeit der kleineren Halb- und Vierteljahrs-Beträge erinnert oder darauf aufmerksam gemacht, daß vielleicht zwei Freundinnen, zwei Nachbarinnen, zusammen das Blatt abonnieren können, daß auf die Vermittlung eines neuen Jahresabonnenten eine Prämie von 3 Fr., auf einem Halbjahresabonnenten eine solche von Fr. 1.50 am Abonnement in Abzug gebracht oder in bar ausbezahlt werden kann.

Die Krisenzeiten machen sich überall schmerzlich bemerkbar. Nur durch gegenseitiges Verstehen, solidarisches Zusammenstehen und einen ehrlichen Willen zum Durchhalten werden wir sie überwinden. Auf diese Punkte erlauben wir uns auch an dieser Stelle im Interesse unseres Blattes hinzuweisen. Wer die Presse hat, hat die öffentliche Meinung. Das „Frauenblatt" ist unser einziges deutschsprachiges Organ; wir Frauen müssen es durchhalten, denn wir haben es nötig.

Der Vorstand des „Schweiz. Frauenblattes".

Wochenchronik.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 16. Juni.

Eine gewisse nervöse Stimmung kennzeichnete die zweite Sessionswoche der eidg. Räte. Anzeichen einer solchen liegen nicht etwa darin, daß sich die Angriffslust der äußersten Linken auf den Staat, seine Institutionen und obersten Funktionäre besonders laut hörbar macht, nein — aber darin, daß Leute, die sich sonst gut verstehen, den richtigen Ton zu einander momentan verlieren, dann horcht man verwundert auf: Was will das sagen? —.

Die Traktanden waren aber auch darnach, um die Geduld auf die Probe zu stellen. Was sich nur alles an den Begriff „Einfuhrbeschränkungen" anknüpfen läßt! — Das kann man nur im Nationalrat erfahren, wenn ein bundesrätlicher Bericht über diese Wirtschaftsmaßnahmen vorliegt. Was der Bundesrat auch gestützt auf seine Vollmachten tue — ob er Zölle erhöht, Einfuhr kontingentiert, Kompensationsverkehr, Clearingverträge einführt — niemand ist zufrieden — und niemand dankbar, daß trotz aller Nöte der schweizerische Wirtschaftswagen immer noch läuft. Was sich im Nationalrat aus der Debatte über die Einfuhrbeschränkungen herausschälte, das war erstens einmal das Bekenntnis der Exportindustrie zum Rußlandgeschäft. Da begegneten sich in ihren Wünschen der Vertreter der Großindustrie Sulzer und die sozialistischen und kommunistischen Führer Grimm, Reinhard, Müller (Zürich) usw. Eine Eingabe der schweizerischen Maschinenindustriellen, für die Herr Sulzer sprach, empfiehlt dem Bundesrat die Beteiligung des Bundes am Exportrisiko — eine Art Exportkreditversicherung — in der Weise, daß die Industrie 55 Prozent, der Bund 45 Prozent des Risikos übernähme. Das gestattete der Maschinenindustrie die Ausfuhr ihrer Erzeugnisse auch in das Land, das heute für Maschinen am aufnahmebedürftigsten ist: Sowjetrußland! — Allerdings ist da das Risiko besonders groß, denn niemand weiß, ob dies „Land aller Möglichkeiten", das in langen Fristen bezahlt, ebenso lange zahlungsfähig sei. Die Basler Nationalräte Dr. Oeri und Dr. Gelpke, der liberale Waadtländer de Mutalt, der katholische Fraktionspräsident Perrier warnen kommerzielle — staatspolitische — moralische Bedenken in die Debatte über das „Russengeschäft".

Es will ihnen mit schweizerischer Art nicht vereinbar erscheinen, daß man vom Staat aus den Maschinenexport in ein Land unterstützt, das seine Arbeiter mit Einschluß der Bauern als Arbeitssklaven behandelt. Die sozialistischen und kommunistischen Befürworter der Risikobeteiligung ließen keinen Zweifel darüber, daß sie einen derartigen Handelsverkehr mit Rußland als den Weg zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen betrachten. Allein da gab Bundesrat Schultheß eine unzweideutige Antwort. Die Eingabe der Maschinenindustriellen entspringt dem begreiflichen und achtenswerten Bestreben, ihre Betriebe, die Tausende von Arbeitern beschäftigen, aufrecht zu erhalten; doch der Bundesrat denkt nicht daran, eine Risikobeteiligung des Bundes an Rußlandgeschäften einzuleiten. Die Frage der Risiko-Beteiligung im allgemeinen bedarf noch der Prüfung. Herr Gelpke hat darauf hingewiesen, daß das kühl kaufmännisch-rechnerische Holland das Sowjetreich aus der Reihe der Länder ausgeschieden hat, für die es das System des Exportrisikos anwendet. Nicht im geringsten denkt der Bundesrat an eine Wiederaufnahme politischer Beziehungen mit Rußland. Eine russische „Handelsagentur" nach dem bekannten Beispiel solcher russischer Institutionen in England, Frankreich, Deutschland lehnt er ab! —

Eine Verlesenschar von Motionen, Postulaten, Interpellationen schloß sich dem bundesrätlichen Bericht über die Einfuhrbeschränkungen an. Eine Interpellation über die Oeffnung der Landesgrenze für eine beschränkte Schlachtvieheinfuhr aus Ungarn rief einer nervös gestimmten Aussprache zwischen dem Bauernführer Herr Gnägi und dem Chef des Volkswirtschaftsdepartements. Die Landwirtschaft lehnt es ab, daß der Kompensationsverkehr auf ihrem Rücken vor sich gehe — mit andern Worten, der Kompensationsverkehr paßt ihr, wenn er Zuchtvieh- und Käseexport fördert — aber er versagt — wenn er Schlachtvieh und andere landwirtschaftliche Produkte hereinläßt. — Bundesrat Schultheß antwortete nach dem alten Spruch: Wie man in den Wald ruft, so tönt es zurück.

Der Nationalrat hat heute den Geschäftsbericht des Bundesrates zu Ende beraten und sich sodann an den Bericht und die Rechnungen der Bundesbahnen gemacht. Es kamen hiebei in Referaten und Diskussion die nämlichen Fragen zur Besprechung wie zuvor im Ständerat.

Das große Wochengeschäft der Ständekammer bildete das Getreidegesetz. In demselben wird endgültig verankert, was seit dem Volksentscheid für eine monopolfreie Lösung der Getreideversorgung von 1929 an provisorisch durch Bundesbeschluß geordnet war. Unsere Landwirtschaft hat sich unter diesem „Regime der Preisgarantie für ihr Getreide" recht wohl gefühlt. In der Eintretensdebatte warf Herr Keller (Aargau) die Frage auf, ob auch die Brotkonsumenten bei dieser Regelung eine den finanziellen Opfern des Bundes entsprechende Wirkung verspüren? Der Brotpreis spielt gerade in unserer Zeit im kinderreichen Haushalt eine gleiche Rolle, wie der Milchpreis. Zahlenmäßig läßt sich nachweisen, daß sich die monopolfreie Lösung für den Bund teurer auswirkt als das Getreidemonopol es tat. Diese berechtigte Feststellung war nun eine der Wahrheiten, die man nicht allenthalben gerne hörte — oder lieber überhörte —; so löste sie bei diesem und jenem Mitglied auch eine etwas nervöse Stimmung aus, die Herr Keller zu spüren bekam.

Die ganze Beratung vollzog sich unter dem merkbaren Bemühen, das landwirtschaftsfreundliche Gesetz bald unter Dach zu bringen; es geht ohne wesentliche Differenzen an den Nationalrat zurück.

In Herrn Gustav Schneider (Baselland) hat der Ständerat am 11. Juni ein langjähriges, tüchtiges Mitglied verloren. Aufrichtig ist die Trauer um den bescheidenen, liebenswürdigen Kollegen im Rate.

Die heutige Vereinigte Bundesversammlung erledigte im Laufe von 20 Minuten ihr einziges Geschäft: 128 Strafnachlaßgesuche. Sie wird sich in einer Woche nochmals vereinen, um dem ebenfalls am 11. Juni verstorbenen Basellander Bundesrichter Dr. Brodtbeck einen Nachfolger zu geben. Auch Bundesrichterwahlen erfolgen nach Parteivorschlägen und erheischen demnach eine gewisse Vorbereitungszeit.

J. M.

Die Stellung des deutschen Nationalsozialismus zur Frau und zur Frauenbewegung.

Mit großer Sorge blickt heute die Welt nach Deutschland hinüber, wo der Lauf der politischen Entwicklung immer mehr zur Machtübernahme durch den Nationalsozialismus hindrängt. Wie sehr hat man allgemein gehofft, es möchte dem deutschen Volke der Durchgang durch diese Phase erspart bleiben. Leider scheint es nicht der Fall zu sein. Nicht nur vom politischen und wirtschaftlichen, sondern auch vom Frauenstandpunkt aus kann man diese Entwicklung nur mit Beklemmung verfolgen. Denn die deutschen Frauen haben nicht viel Gutes vom Nationalsozialismus zu erwarten. Alles, was die deutsche Frauenbewegung errungen hat, scheint durch ihn in Frage gestellt zu werden. Und wie leicht färben solche Strömungen über die Grenze hin ab.

Im folgenden soll versucht werden, soweit dies im Rahmen eines kurzen Zeitungsartikels möglich ist, anhand kleiner Einzelzüge und Zitate aus den Werken und Vernehmlassungen der deutschen Nationalsozialisten ein Bild zu geben von ihrer Einstellung zu Fragen, die für uns Frauen besonders wesentlich sind.

Wesentlich ist uns vor allem unsere christliche Religion. Wie die nationalsoz. Bewegung sich zu ihr stellt, geht aus einem Buche von Alfred Rosenberg, dem Herausgeber des „Völkischen Beobachter" und einem der vertrautesten Mitarbeiter Hitlers hervor, aus dem Mythos des 20. Jahrhunderts". Es heißt darin u. a.:

S. 111: „Heute erwacht ein neuer Glaube, der Mythos des Blutes. Es ist der mit hellstem Wissen verkörperte Glauben, daß das nordische Blut jenes Mysterium darstellt, welches die alten Sakramente (Taufe und Abendmahl, d. Red.) ersetzt und überwunden hat. Durch die Lehre von der christlichen Liebe ist ein empfindlicher Schlag gegen die Seele des nordischen Europa geführt worden."

S. 126: „Luther hat durch seine Bibelübersetzung die Verjudung und Erstarrung unseres Lebens einen neuen Schritt vorwärts getrieben."

S. 567: „Das Sündengefühl ist eine notwendige Begleiterscheinung physischer Bastardierung."

S. 568: „Unsere paulinischen Kirchen sind im wesentlichen nicht christlich, sondern ein Erzeugnis der jüdisch-syrischen Apostelbestrebungen. Auf Paulus vor allem geht die Verbastardierung, Verorientalisierung und Verjudung des Christentums zurück."

Weiter schreibt der bekannte nationalsozialistische Führer Graf Reventlow in seinem Buche „Die Gottfrage der Deutschen" S. 89: „Es war tragisch, daß Luther uns in die Atmosphäre der Bibel und damit des jüdischen Geistes brachte."

Seite 282: „Der nicht innerlich judaisierte Deutsche lehnt sich gegen die Gnade auf. Ich will keine Gnade."

Wenn man auch die psychologischen Hintergründe eines solch maßlos übersteigerten Rassegefühls erkennt — die durch den verlorenen Krieg entwickelten völkischen Minderwertigkeitsgefühle, die sich auf diese Weise zu kompensieren suchen — so wirkt es eben doch tief deprimierend und auf die große Masse verwirrend und verheerend, wenn eine solche Uebersteigerung auch vor dem Letzten nicht mehr Halt macht.

Wesentlich ferner ist für uns Frauen Liebe und Ehe und Mutterschaft vor allem als seelische Verbindung, als geistiger Antrieb zur Höherentwicklung, als innige Lebens- und Geistesgemeinschaft. Unter dem Gesichtspunkt der Nationalsozialisten ist die Ehe nichts weiter als ein Zweckverband zum Schutze der kommenden Generation und zur Höherzüchtung der Rasse. Einer der nationalsozialistischen Schriftsteller, Dr. Willibald Hentschel, empfiehlt zur „Aufnordung" (Der Hammer, Nr. 640): „In einer Siedlung werden 1000 deutsche Mädchen zusammengefaßt. 100 erstrassige deutsche Männer werden zu ihnen getan. Würden 300 solcher Siedlungen geschaffen, so hätte man 100,000 Kinder auf einen Hieb". Hitler selbst hat im Jahre 1929 auf dem Nürnberger Parteitag der N. S. A. P. erklärt: „Würde Deutschland jährlich eine Million Kinder bekommen und 700,000—800,000 der Schwächsten beseitigen, dann würde am Ende das Ergebnis vielleicht sogar eine Kräftesteigerung sein." Und Rosenberg sagt im „Mythos des 20. Jahrhunderts":

„Gewiß ist die Einehe zu schützen und durchaus beizubehalten als organische Zelle des Volkstums, aber schon Professor Wieth Knudsen hat mit Recht darauf hingewiesen, daß ohne Vielweiberei nie der germanische Völkerstamm früherer Jahrhunderte erstanden wäre, womit soviel gesagt ist, daß alle Voraussetzungen für die Kultur des Abendlandes gefehlt hätten ... Sollten diese Frauenmillionen, mitleidig als alte Jungfern belächelt, ihres Lebensrechtes beraubt, durchs Dasein gehen? Soll eine heuchlerische geschlechtsbefriedigte Gesellschaft über diese Frauen verächtlich aburteilen dürfen? Ein deutsches Reich der Zukunft wird gerade die kinderlose Frau — gleich, ob verheiratet oder nicht — als ein nicht vollwertiges Glied der Volksgemeinschaft betrachten und damit auch den Ehebruch des Mannes einer Korrektur unterziehen, insofern ein solcher mit Kindesfolge nicht als juristisch zu wertender Ehebruch gewertet werden kann."

Wo die „wahre" Liebe hingegen dann etwa gesucht wird, beleuchtet eine Stelle aus einem der Bücher eines Theoretikers der nationalsozialistischen Bewegung, des ehemaligen Wandervogelführers Hans Blüher:

„Lieben kann man nur einen schönen Jüngling. Das was ... die andern absonderlichen Menschen „Frauenliebe" nennen, das ist einfach der Zeugungsvorgang der Natur, der ja nun freilich notwendig ist und zu welchem Zwecke man die Frauen gebraucht. Man muß ein gewisses wohliges Gefühl für sie aufbringen und gut zu ihnen sein, denn sonst geht es nicht. Es ist eine einfache bürgerliche Angelegenheit, hat aber nichts mit eigentlicher Liebe zu tun, die sich eben immer nur auf einen Jüngling beziehen kann. (Werke und Tag S. 59.) Und zwei Seiten weiter heißt es: „Der Wille zur Familie ist ... die weiche unheldische träge Stelle in unserm Wesen ... die eigentliche Verführung zum Geringfügigen, Gewöhnlichen und Durchschnittlichen".

Man sieht, die Frau wird rein nur um ihrer generativen Aufgabe als Mutter gewertet, als Mensch und Persönlichkeit hat sie nichts zu bedeuten. Wenn eine Frau die Mutterschaft nicht erlebt, hat ihr Dasein seinen Sinn verloren („Opferdienst" Nr. 23, 1930), denn „die Frau ist von unserm Herrgott zur Liebe und für den Haushalt geschaffen", in diesem Haushalt aber soll sie nach dem Reichstagsabgeordneten Feder („Flamme" Nr. 26, 1930) „Magd und Dienerin" sein. „Der Jude," sagt er, „hat uns die Frau

Frauen im Konzertsaal.

Von Anna Roner (Zürich).

Schon vor ungefähr fünfzig Jahren soll ein geistvoller Klavierpädagoge geseufzt haben: Wie interessant wäre mir eine Dame, die — Baßtuba spielte! — Klavier — Klavier, — ein wenig Geige (und viel Gesang) ist das Ergebnis des letzten Konzertwinters!

Von den sieben Pianistinnen, welche in eigenen Konzerten auftraten, war mir nur Renata Borgatti vom letzten Jahr her bekannt. Der Grundzug ihrer Darstellungsart ist technische und gedankliche Sauberkeit. Ihre Freude am Herausarbeiten musikalischer Gedankengänge, am Nachzeichnen verwickelter thematischer Gebilde, führt sie immer wieder zu Brahms, trotzdem sie seiner Gefühlswelt eigentlich fremd gegenübersteht. Feiner Formensinn, durchaus nicht jedermanns Gut, ist ihre hervorstechendste Eigenschaft.

Edelgarde Berg ist mir ein Rätsel. Man kann nicht sagen: dies sei ihr geglückt und jenes nicht; es ist nichts Zufallmäßiges in ihrer schwankenden Wiedergabe. Sie verzeichnet die c-moll-Variationen von Beethoven und schafft gleich darauf ein ganz annehmbares Bild der viel anspruchsvolleren Sonate op. 111! Ihre innere Anschauung läßt sich mit einer Aussicht vergleichen, die zuweilen bedeckt, zuweilen durch ziehende Nebelschwaden verzerrt, mit unter plötzlich in Fülle u. Klarheit aufleuchtet.

Auch unter den Händen von Ellen Thut ging es jenen Beethoven-Variationen nicht zum besten. Dieses geistsprühende Werk ist doch wahrhaftig zu gut, um sich lediglich damit einzuspielen! Für Ellen Thut bedeutete es wirklich nichts anderes als den Auftakt zu einem modernen Programm, aus welchem „Passacaglia und Fuge" des unlängst verstorbenen Schweizer Tonsetzers Courvoisier hervorgehoben werden muß.

Das Zartfließende, Arabeskenhafte liegt Yvonne Grießer-Rodot am besten. Ihre Chopinschen Impromptus durften sich hören lassen. Für Schumanns köstliche, aber langgesponnene Humoreske fehlt ihr das Letzte an Humor, wie an erdentrückter Personenheit. Sie ist sich noch zu wenig der Schumannschen Doppelnatur bewußt! Eine kleine dahingehörige Einzelheit: die bedeutsamen Kontrapunkte in der linken Hand glitten farblos vorüber.

Auch Hedi Durrer verschrieb sich der Formel: Schumann, Chopin, Debussy. Sie griff nach Schumanns Faschingsschwank und der großen f-moll-Fantasie von Chopin. Ursprüngliche Musikalität, Lebhaftigkeit und eiserner Wille machen aleln noch nicht den konzertreifen Pianisten. Die Passagentechnik ist schon entwickelt, aber Frau Durrer hört ihrem eigenen Spiel nicht scharf genug zu; sie mißt zu wenig das Erreichte am Gewollten!

Hedy Hopfe wird von ihrem eigenen großen technischen Können gemeistert; es geht mit ihr durch. Es kümmert sich nicht um die Feinheit der klassischen Zeichnung, verwischt die Stilarten, gibt sich nicht mit Abtönungen ab. Aber ihr Fall ist nicht hoffnungslos; starke Begabung und Wärme sind vorhanden.

Poldi Mildner! Ja, da blitzt es endlich einmal am Musikhimmel! Dieses 16jährige Mädchen ist ein pianistisches Genie. Wer denkt da an Mechanik, an technische Studien? Sie spricht mit den Fingern, die jedem Ausdruck der Leidenschaft gehorchen: ihr Temperament schafft vorweg „Technik" — darum lacht einem das Herz im Leibe, wenn sie losteufelt! Gewiß, ihr Chopin geberdet sich noch ein wenig Liszisch; aber Liszt selber (Sonate h-moll) das ist monumentale Größe verbunden mit lyrischer Zartheit und echtem Ergriffensein. Und das tolle, das überschäumende und zugleich graziöse Wien der Vorkriegszeit in Rosenthals „Carneval" — das springt ihr aus den Fingern: ursprünglich, hinreißend! Nun, und die um den klassischen „Ernst" Besorgten mögen sich an Poldi Mildners Bachspiel halten: wer den langsamen Satz des Italienischen Konzerts so singt, dem stehen alle anderen Türen sperrangelweit offen!

Die Schwestern Hedy (Klavier) und Lotte Kraft (Violine) treten mutig für zeitgenössisches Schaffen ein. Ja, sie geben dabei ihr Bestes, und das ist angesichts der Schwierigkeiten und Ungewohnheiten der neuen Musik nicht wenig. Mit den Rumänischen Volkstänzen von Bartok-Szekely rissen sie auch ein vorsichtig in das Neue sich eintastendes Publikum mit.

Den einzigen Violinabend unserer Künstlerinnenreihe veranstaltete Helene Marti, am Flügel unterstützt von Walter Lang. Hier waren künstlerischer Ernst und reifes Können am Werke. Wer Corelli, Bach und Busoni meistert, kann ruhig auf das Anhängsel von ein paar Publikumstücken verzichten.

Die Kirchenkonzerte waren gut besucht. Hier ist Musik noch Ausdruck religiöser Empfindung, das Anhören des Kunstwerks stille Ruhefeier. — Louise Lobstein-Wirz gedachte mit leiser Wehmut ihres 25jährigen Wirkens als Sängerin. Zwei geistliche Lieder von Bach sang sie Frieda Hegar zum Gedächtnis, der feinsinnigen schlichten Künstlerin, die kurz zuvor gestorben war. Und Schoeck-Mörikes: „An meine Mutter" widmete sie wohl der eigenen Mutter, die Frau Lobsteins erste und grundlegende Gesangsmeisterin gewesen ist.

Helene Krüger-Stähelin versammelte in der Fraumünsterkirche eine stattliche Gemeinde. Hier standen französische Komponisten im Vordergrund. Das Kirchliche liegt da mehr im Gegenstand als in der Behandlung. „La Procession" von Franck und das „Non Credo" von Widor erzählen Vorgänge, steigern sich zu einer — für unser Gefühl — etwas theatralisch zugespitzten Darstellungsart. Frau Krüger beherrscht gerade diesen Stil vorzüglich. — Ein sehr interessantes historisches Programm französischer Tonsetzer verwirklichte sie im Konzertsaal, von Yvonne Grießer-Rodot am Flügel unterstützt.

In einem Orgelkonzert stellte sich Helene Sandreuter mit Erfolg als Solistin vor.

Am Palmsonntag gab es in der Großmünsterkirche einen Bachabend, dessen Programm in der Auswahl, sowohl wie in der Anordnung der einzelnen Werke vorbildlich genannt werden muß. Die mitwirkenden Solistinnen, Alice Frey-Knecht und Martha de Boer-Manz, beschränkten sich nicht auf Arien: wundervoll im Zusammenklang der beiden Stimmen taten sie sich zu Duetten zusammen, wahren Perlen Bachscher Kunst. Warum wird das Duettesingen so wenig gepflegt? Warum entschließen sich Künstlerinnen von Format — gerade diese! — nicht einmal zur Gründung eines vornehmen Vokalquartetts? Warum immer und überall ausgetretene Pfade?

Bringen es doch die „English Singers" (3 Damen, 3 Herren) fertig, mit ihrer Kunst das historisch Gewordene zu entstauben, uns einzubilden, wir seien Zeitgenossen der „Queen Elisabeth" und würden nun der frühen Blüte einer Hausmusik teilhaftig, welche Shakespeares Aussprüche über Musik begreiflich macht! Verliert der Einzelne in solchem Ensemble, einem Ensemble, das vom ersten Augenblick an das einfältige Podium vergessen macht?

Zurück zu unseren Zürcher Sängerinnen!

Eva Kötscher-Welti ehrte Goethe, den „Weckrufer des deutschen Liedes", mit 25 Liedern und Gesängen zu des Dichters Worten. Frau Kötscher stellt die dichterische Idee in den Vordergrund und würfelt die 12 Tonsetzer bunt durcheinander. Wie sehr hat sie damit recht! Besonders reizvoll wirkten uns unbekannt gewordene Vertoner, wie Zelter und Reichardt, auf die Goethe selber große Stücke hielt. Der Balladen-Löwe war als Vertoner Goethescher Lyrik ebenfalls eine angenehme Ueberraschung.

gestohlen durch die Form der Geschlechtsdemokratie. Wir Jungen müssen ausziehen und den Lindwurm töten, damit wir wieder zum Heiligsten kommen, was es auf der Welt gibt: zur Frau, die Magd und Dienerin ist. Weg, Wille und Ziel dazu heißt aber Nationalsozialismus."

Es ist nicht verwunderlich, daß bei einer solchen Einstellung, über die auch alle noch so schönen Phrasen von der Frau, die wieder „Priesterin und Göttin" werden soll, nicht hinwegtäuschen, daß auch ihre heutige politische Stellung eine gründliche Aenderung erfahren wird. Das nationalsozialistische Parteiprogramm unterscheidet zwischen Staatsangehörigen und Staatsbürgern. Der Mann erhält das Staatsbürgerrecht nach Abschluß der Schul- und Militärausbildung, die Frau durch ihre Heirat. (Hitler „Mein Kampf", S. 491). Also nicht auf Grund ihrer gleichwertigen Persönlichkeit wird die Frau Staatsbürgerin, sondern nur durch ihre Beziehung zum Mann. Die Unverheiratete bleibt Staatsangehörige, der im Erwerbsleben stehenden kann allerdings — doch muß es nicht — das Staatsbürgerrecht ebenfalls verliehen werden. Die politische Gleichberechtigung, die die deutschen Frauen heute innehaben, wird somit im dritten Reiche abgeschafft. „Vom Votum einer Frau darf im Staate niemals etwas abhängen", sagt der schon zitierte Blüher (Philosophie auf Vorposten S. 103), „denn der Staat ist ... dazu berufen, größtes und mächtigstes Werkzeug des Geistes in der Welt zu werden. Da aber die Frau weder den Geist noch den Staat im Grunde ihres Wesens ernst nehmen kann, so darf sie nichts in ihm zu sagen haben." Und Dr. Goebbels hat erst kürzlich in einer öffentlichen Versammlung in Berlin erklärt: „Wir lehnen die Frau im Parlamente ab. Wir haben es uns 4 Jahre überlegt, ob wir uns Männern eine solche Zumutung stellen können. Die Frauen wollen kein Recht auf das Parlament." Daß die Nationalsozialisten bis jetzt keine einzige Frau in allen bisherigen Wahlen gewählt haben, ist ja eine bekannte Tatsache.

Die Stellung der Frau im Beruf wird durch diese Beschränkung des Staatsbürgerrechts nur auf die verheiratete Frau auf das empfindlichste getroffen. Nach Art. 6 des Parteiprogramms kann nur der Staatsbürger Beamter im Staat, im Land oder in der Gemeinde werden. Die unverheiratete Frau kann also nicht Beamtin sein, nur die verheiratete. Bei der bekannten gegenwärtigen Einstellung zur Berufstätigkeit der verheirateten Frau aber ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß davon kein Gebrauch gemacht werden wird.

Alles was sonst über die Frau im Beruf gesagt wird, steht unter der Parole: Rückzug der Frauen aus den Berufen. So sagt Dr. Alfred Pfaff in seiner Broschüre „Der Wirtschaftsaufbau im 3. Reich", daß eine Beschränkung der Frauenarbeit zu den dringendsten Forderungen der neuen Wirtschaftsordnung gehöre. Gregor Straßer fordert die Verjagung der Frauen aus dem Produktionsprozeß und der nationalsozialistische Stadtrat Esser sagte kürzlich in einer Rede in München, daß zu den ersten Maßnahmen der Nationalsozialisten nach Uebernahme der Macht die Entfernung der Frauen und Mädchen aus allen öffentlichen Bureaus und Stellen gehören werde. Die Frage, wo denn diese aus dem Beruf verdrängten Frauen eine Existenz finden sollen, wird offen gelassen, denn das Versprechen, daß nach Durchführung des nationalsozialistischen Programms jeder Mann wieder werde heiraten können, löst die Frage nach der Unterbringung eines Frauenüberschusses von 2½ Millionen nicht. Denn die heutigen bedrängten Haushaltungen werden völlig unfähig sein, diesen Ueberschuß mit zu ernähren. Von der seelischen gegenseitigen Belastung gar nicht zu reden.

So ungefähr also wird die Stellung der Frau im „dritten Reiche" aussehen. Man kann sich ins Mittelalter versetzt glauben. Und man wird uns verstehen, wenn wir die sich drüben zuspitzende Entwicklung, den schweren Kampf, der der deutschen Frauenbewegung bevorsteht, nur mit großer Sorge und Beängstigung verfolgen. Wie sehr wünschten wir, es möchte ihr der Durchgang durch dieses finstere mittelalterliche Tor erspart bleiben. Es scheint aber leider nicht der Fall zu sein.

Kritik der Friedensbewegung.

„Zur Ideologie der Friedensbewegung", so lautete der Titel eines Vortrags, in dem Frl. Dr. **Salome Schneider** auf Einladung der Akademikerinnenvereinigung Basel vor den Mitgliedern dieser Vereinigung und geladenen Gästen Kritik übte an der Friedensbewegung. Jede Bewegung hat allen Grund, für Kritik dankbar zu sein, denn nichts vermag wie sie die Angegriffenen zur Besinnung und zur Ueberprüfung ihrer Position zu veranlassen. Und außerdem sind uns Kritiker viel willkommener als gedankenlose Mitläufer, die nur allzu leicht bei der ersten tauben Wegstelle abbiegen. Aus Kritikern können unter Umständen ausdauernde Weggenossen werden.

Bei aller rückhaltlosen Anerkennung der Berechtigung zur Kritik muß man nun aber doch fordern, daß der Kritiker seinen Gegner auch wirklich kenne, wirklich zu kennen fähig sei, vor allem, daß er den Gegner nicht an einigen Außenpositionen, sondern am Kern seiner Befestigung zu treffen wisse. So wenig der Atheist damit, daß er die Frömmler angreift, das Christentum erledigt hat, so wenig hat man die Pazifisten erledigt, wenn man einige vielleicht mögliche extreme Typen brandmarkt. Sind die Pazifisten damit wirklich gekennzeichnet, daß man sie einteilt in solche, die mit Hilfe einer von der Vernunft diktierten Ethik, in solche, die vermittelst einer „Uebergewalt" (Völkerbundsarmee, Völkerbundspolizei) und in solche, die auf Grund eines vervollkommneten Völkerrechts den ewigen Frieden schaffen wollen? Es mag Phantasten aller drei Kategorien geben; aber es ist mir noch keiner begegnet. So naiv sind die Pazifisten in ihrer Großzahl sicher nicht, daß sie meinen, durch solche äußeren Mittel den Frieden schaffen zu können. Sie wissen genau, daß vor allem der Wille zum Frieden, die Friedensgesinnung da sein muß, da sonst alle noch so einleuchtenden Pläne nicht verwirklicht werden können. Die Referentin hat wohl die Situation so vereinfacht, daß sie ihr dann spielend Herr geworden ist; es gilt aber die Dinge in ihrer Kompliziertheit zu erfassen. Die Friedensbewegung weiß um die tatsächliche Situation, daß ohne eine Veränderung in der Gesinnung der Menschen alle praktischen Bestrebungen scheitern, daß anderseits die veränderte Gesinnung sich nun zwangsweise in einer veränderten Haltung nach außen auswirken muß, wenn sie echt ist. Auf diesen Begebenheiten fußt die Friedensbewegung; sie machen ihr Wirken so mühevoll.

Nicht nur die Darstellung des Pazifismus, sondern auch andere Erörterungen der Referentin muteten sonderbar wirklichkeitsfremd an, so die Bemerkungen zum Gewaltproblem. Entweder man bekennt sich zur Gewalt und zu ihrer letzten Konsequenz, dem Krieg, so meint sie, oder dann lehnt man alle Gewalt ab, wie es die „ethischen" Pazifisten tun. Es gibt für sie nur ein entweder — oder. Wer die Menschen als hoffnungslos böse ansieht, wird sich zur Gewalt bekennen; wer sie als schlechthin gut betrachtet, wird für völlige Gewaltlosigkeit einstehen. Wer aber die Menschen in ihrer Wirklichkeit ansieht, diese schwachen Geschöpfe, die aber doch von Gott zum Guten berufen sind, der weiß, daß wir äußerer Stützen wie z. B. Gesetze oder Polizei sie bedeuten, nicht entraten können. Damit ist nicht die Gewalt grundsätzlich gebilligt, sondern als notwendiges Uebel betrachtet, und dieser Wertung entsprechend wird man immer gewissenhaft prüfen, wo sie wirklich unerläßlich ist und in welchen Formen sie sich auswirken dürfe. Man kann Gewalt als notwendiges Uebel betrachten und doch den Krieg ablehnen. Auch die Referentin meint doch gewiß nicht, damit daß man die Folter ablehne, lehne man auch die richterliche Gewalt ab, oder wenn man es mißbillige, daß ein Vater sein Kind verprügelt, sei man Gegner der elterlichen Gewalt.

Wie wenig die Kritikerin den Pazifismus kennt, hat sich auch im Schlußwort gezeigt, wo sie gegen die pazifistische Erziehung polemisierte. Als ob es nicht für den Pazifisten ein Gemeinplatz wäre, daß mit dem Reden vom Frieden in der Erziehung nichts getan ist, sondern daß es gilt, den Kindern zu helfen, daß sie sich in konkreten Situationen als Friedensfreunde bewähren. Das schließt freilich nicht aus, daß man mit den Kindern auch einmal über besinnliche Dinge wie den Frieden reden dürfe.

So sehr nun auch die Referentin der Friedensbewegung am Zeug flickt, so ist sie doch — das tönte sie noch kurz am Schluß an — nicht Gegnerin der Völkerverständigung. Freilich berechtigen die Menschen, die sie um sich her sieht — nicht nur die verschiedenen Gruppen, sondern auch die Einzelnen — sie zu keinerlei Hoffnung, so daß für sie die Frage nach der Möglichkeit einer Völkerverständigung eine offene Frage bleibt. Sie meint, daß die schöpferischen Kräfte der Menschen die einzige Hoffnung sein könnten im Ringen um die Völkerverständigung. Da freilich stehen wir auf einer andern Ebene. Nicht von den schöpferischen Kräften der Menschen erwarten wir die Hilfe, sondern von dem schöpferischen Eingreifen Gottes, der schwache Menschen zu seinem Werkzeug machen kann. Dieser Glaube und nur er allein läßt uns den Kampf gegen den Krieg angesichts aller Widerstände und Niederlagen weiterführen. Daß mit dem Aufhören des Krieges der Friede noch nicht erreicht und noch keine irdische Glückseligkeit geschaffen ist, das wissen auch die Pazifisten sehr wohl. Sie bleiben aber in aller Bescheidenheit an der Aufgabe, die ihnen durch das Erleben des Krieges und all der Jahre seither gestellt worden ist. G. Gerhard.

Der Landesverrat der Munitionsfabriken.

„Christian Science Monitor", diese ernsthafte, gut unterrichtete amerikanische Zeitung, berichtete jüngst, daß in einer Nummer der „Nation" ein Korrespondent über die verwerflichen Geschäftspraktiken europäischer Munitionsfabriken während des Weltkrieges Mitteilung gemacht hat, die es verdienen, in Erinnerung gebracht und in ihrer vollen Unmenschlichkeit und Verworfenheit aufgedeckt zu werden, dies besonders jetzt, wo der Einfluß dieser Kreise wieder hinter den Kulissen sich bemüht, die Abrüstungskonferenz in Genf zu stören und womöglich zu vereiteln.

Die Firma Krupp brauchte Nickel, dieses wurde ihr vom französischen Nickelsyndikat geliefert. Es wurde von Neukaledonien nach Norwegen und dann nach Deutschland verschifft. Kupfer wurde ähnlich verhandelt, mit Beteiligung der englischen Firma Vickers. Umgekehrt verkaufte Krupp an Vickers einen patentierten Zünder, und die britische Flotte brauchte in Skagerrack von deutschen Firmen während des Krieges gelieferte optische Instrumente. In ihren Newsky-Werken stellten die österreichischen Skodawerke Kanonen für Rußland her. Französische und britische Soldaten konnten an den Dardanellen mit dem Troste sterben, daß sie durch Waffen und Munition, die in ihren eigenen Ländern hergestellt waren, den Heldentod fanden, denn Vickers hatte die Türkei reichlich beliefert. Wie der französische Deputierte Chouffet in der Kammer berichtete, tagte während des Krieges die Konferenz der Fabrikanten von Explosivstoffen aller kriegführenden Länder in der Schweiz in voller Harmonie. Monatelang wurden aus Südfrankreich ganze Eisenbahnzüge mit Chemikalien nach der Schweiz spediert, um später als Phosgen-Gas zur Tötung französischer Soldaten zu dienen und so nach Frankreich zurück zu gelangen. Im Januar 1915 wurden 200,000 Kilogramm Cyanid von Frankreich nach Deutschland verfrachtet. Dagegen wurde der Stacheldraht, in welchem Tausende von Deutschen vor dem Fort Douaumont starben, einen Monat vor dem Sturmangriff von einer deutschen Firma geliefert.

Spione werden ohne Gnade erschossen. Die Leute, die den Feinden ihres Landes Giftgas verkauften, blieben von der Gerechtigkeit unbehelligt.

Bei den englischen Genossenschafterinnen.

Die **Konsumgenossenschaftlichen Frauengilden** gehören zu den stärksten Frauenorganisationen Englands und üben nicht nur auf die Genossenschaftsbewegung einen großen Einfluß aus, sondern sind auch im politischen Leben von einiger Bedeutung, indem sie durch Stellungnahme zu den Tagesfragen das Vorgehen der Cooperative Party, der Genossenschaftspartei, die einige Vertreter im Unterhause hat, mitbestimmt. Mit Hilfe eines besonderen Fonds laden sie jedes Jahr zu ihrem mehrtägigen Kongreß zwei Vertreterinnen eines andern Landes ein, um an ihren Verhandlungen teilzunehmen; dieses Jahr fiel die Wahl auf die Schweiz, und die Präsidentin und Vizepräsidentin des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes unseres Landes hatten somit Gelegenheit, die Ende Mai und Anfang Juni stattfindende Tagung in der schönen alten Stadt **York** zu besuchen. York mit seinem prächtigen gothischen Münster liegt etwa vier Stunden nördlich von London. Die Stadt hatte eine große Leistung zu vollbringen, indem sie nahezu 1400 Delegierte aus allen Teilen Englands beherbergen mußte. Diese 1400 Genossenschafterinnen vertreten ebenso viele Gilden mit insgesamt 70,000 Mitgliedern, eine ganz gewaltige Zahl! Da die Gilden besonders auf dem Lande zu den wichtigsten Frauenorganisationen gehören, und da die Engländerinnen bekanntlich die politischen Rechte besitzen, interessieren sie sich für alle Tagesfragen und nehmen Stellung dazu. So lagen eine ganze Anzahl gedruckter Resolutionen vor, die durchberaten wurden, und von denen wir nur einige erwähnen wollen. Zunächst zwei, die rein genossenschaftlicher Natur sind: die Konsumverwalter werden gebeten, nur solche Waren von privaten Firmen anzuschaffen, die die Genossenschaft nicht selber produziert; zugleich werden die Genossenschafterinnen aufgefordert, stets in erster Linie die Eigenprodukte der Genossenschaft zu kaufen. Die englischen Konsum-Genossenschaften besitzen nämlich eine ganze Anzahl von eigenen Produktionsbetrieben, ja sogar eigene Teeplantagen in den Kolonien. Und dann die vielen andern nationalen und internationalen Probleme, die am Kongreß zur Sprache kamen! Man wandte sich in einer Entschließung scharf gegen die Zölle, die das Leben verteuern; die Herabsetzung der Mietzinse wird gefordert; die Todesstrafe soll aufgehoben werden; man verlangt die vermehrte Anstellung von Polizisten und Polizistinnen, um den zahlreichen Sittlichkeitsverbrechen zu steuern. In der Schule schon sollte die Jugend auf die Gefahren des Alkohols aufmerksam gemacht werden: es müssen mehr Schulklassen geschaffen werden, um die Zahl der Schüler in den einzelnen Klassen zu verringern; dem Unterricht Anormaler ist vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Von den internationalen Problemen erwähnen wir noch folgende: die Regierung wird ersucht, die Waffenlieferungen Großbritanniens an Japan und jede andere Macht zu unterbinden; an der Abrüstungskonferenz soll sie für vollständige Abrüstung und für die Aufhebung der Kriegsschulden eintreten. Der Abrüstungskonferenz selbst wird ein Telegramm gesandt mit dem dringenden Appell, die Hoffnungen der Völker auf dauernden Frieden nicht zu enttäuschen, sondern ganze Arbeit zu leisten.

Um in einer so großen Versammlung eine solche Fülle von Problemen durchzuberaten, sind umfangreiche Vorarbeiten und an der Tagung selbst eine straffe Disziplin nötig. Die Resolutionen sind schon monatelang vorher von den einzelnen Gilden eingereicht, dann gedruckt und den Gilden wieder zugestellt worden. Am Kongreß selbst wird keine Frage behandelt, die nicht im gedruckten Resolutionsentwurf steht. Zu jeder Frage spricht ganz kurz die Befürworterin der Resolution und der „Seconder", diejenige, die die Resolution unterstützt. Dann kann noch kurz dagegen gesprochen werden, und darauf kommt die Resolution zur Abstimmung. Wir wunderten uns über die Disziplin unter dieser Masse von vielfach einfachen Frauen und über die parlamentarische Schulung, die sie dank der politischen und genossenschaftlichen Mitarbeit besitzen. Die lange Traktandenliste konnte in der anberaumten Zeit bis auf wenige nebensächliche Punkte durchberaten werden, und doch wird niemand das Gefühl gehabt haben, daß die Versammlung durch die straffe Leitung terrorisiert worden wäre. Wer etwas zu sagen hatte, der konnte auch zu Worte kommen. An einer Abendversammlung sprachen die Vertreter der großen englischen Konsumvereine, und wir freuten uns darüber, mit welcher Hochachtung sie die genossenschaftliche Frauenarbeit hervorhoben und wie selbstverständlich ihnen das kollegiale Zusammenarbeiten von Männern und Frauen ist. Die schottischen und irischen Gilden hatten Delegierte geschickt, die ebenfalls ein Wort an die große Versammlung richteten, und auch uns Schweizerinnen war Gelegenheit geboten, in einem kurzen Votum von unserer noch so kleinen und erst in den Anfängen steckenden konsumgenossenschaftlichen Frauenbewegung zu reden und den Engländerinnen unseren Dank für den warmen und herzlichen Empfang auszudrücken.

Die Verbindung mit gleichgesinnten Frauen aus andern Ländern gehört gewiß zu den wertvollsten Erlebnissen, und wir sind dankbar für neue persönliche Beziehungen und für mancherlei Anregungen, die wir von der viel älteren und stärkeren englischen Frauengilde erhalten haben. Wir kehren zurück mit dem Wunsche, auch unsere schweiz. Genossenschaftsgilde möchte wachsen und an Einfluß und Bedeutung zunehmen, damit wir vereint mit den Männern zum Wohle der Genossenschaft immer mehr beisteuern und sie kräftigen können. E. B.-A.

Clara Wirz-Wyß, deren Musikalität die widerhaarigsten neutönerischen Gesangslinien überwindet, ja sogar in klanglichen Wohllaut umsetzt, zeigte mit einem Händel, Mozart, Schumann (unbekannteres Lieder!) und Hugo Wolf gewidmeten Programm, daß sie die Fühlung mit der Vergangenheit keineswegs verloren hat.

Anna Katherina Ernst stellte Lieder von W. Schultheß und Emil Frey in den Mittelpunkt des Programms. Die dunkle, tief empfundene Schwere der Schultheßschen Lieder verschmolz mit dem „schwarzen", einzigartigen Alt Frau Ernsts zu einem jener Eindrücke, die haften bleiben.

Lucy Siegrist stellt den äußeren Glanz in den Vordergrund. Sie pflegt die Vielsprachigkeit der „Diva" früherer Jahrzehnte und schließt mit der schon auf der Bühne kaum mehr erträglichen Titania-Arie aus „Mignon". Derartige Opernreiser haben im Konzertsaal heute wirklich nichts mehr zu suchen! Hübsch und eigenartig waren die Italienischen Volkslieder.

Gertrud Furrer-Schneider hatte sich mit der trefflichen Geigerin Martha Stierli zusammengetan, um Werke des jungen Bündner Komponisten Othmar Nussio einem größeren Publikum vorzuführen. Nussio selber saß am Flügel. Ich gebe um ihrer flüssigen Tonsprache willen der Violin-Klaviersonate den Vorzug vor den Liedern. Schon Goethe wünschte dem werdenden Komponisten ein besonderes „Schwimmwams" des Talentes, damit er sich zwischen all den Strömungen über Wasser halte, — um wie viel schwieriger wird es heute dem Anfänger gemacht! Der Werbende wird kurzweg von den Müllern des neuen Kompositionsstils zerrieben, wenn er es nicht vorzieht, mit dem gleichen Mühlwerk zu mahlen. Nussio vertraut einstweilen noch auf sein eigenes Schwimmwams, und das ist gut so.

Der zweifellos begabten jungen Sängerin Martha Brändli möchte man nach völliger Umschulung ihrer Stimme wiederbegegnen. Diese Art französischen Gesangsstils liegt uns nicht.

Marie-Antoinette Neher ist ganz und gar Singvögelchen mit süßester Stimme. Sie weiß, was ihr liegt und verbindet sich daher mit dem begleitenden Cembalo, das auch solistisch hervortreten darf. Der erste Teil ihres Konzerts war eine Zusammenstellung reizender Miniaturen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Im zweiten Teil trat sie für eine Kantate von Albert Moschinger ein. Es ist ein eigen Ding um die zeitgenössische Vertonung religiöser Mystik: es fehlt die Glut bedingungsloser Gläubigkeit, welche aus vielen Einzelheiten ein unteilbares Ganzes zusammenschweißt.

Ueber dem Liederabend von Nina Rüesch lag viel von der Stimmung echter Hausmusik! Musik um des Musizierens willen, — das ist für den Hörer wie erquickender Regen nach langer Dürre!

Ein Nachklang wundersamer Art schloß die eigentliche Konzertsaison: der Bach-Brahms-Abend im Fraumünster, welchen Stefi Geyer mit Ilona Durigo und Ernst Isler veranstaltete. Das tiefernste Programm wäre einem Totensonntag wohl angestanden. Es ergriff und bewegte und entließ die Zuhörerschar in feierlicher Stimmung. Stefi Geyer spielte jene Partita Bachs für Violine allein, welche durch die „Chaconne" beschlossen und gekrönt wird. Dieses Wunderwerk von musikalischer Architektonik strengt meistens nicht nur den Spieler an, sondern auch den Hörer. Stefi Geyers „Chaconne" ist dagegen etwas unbedingt Einmaliges, das man augenblicklich noch ein zweites Mal erleben möchte! Ihre Geige scheint eine beseelte Orgel mit vielen zauberhaften Klangregistern....

Die „Ernsten Gesänge" von Brahms sind wohl selten eindrucksvoller gestaltet worden als durch Ilona Durigo.

Die Einstudierung von Mozarts „Idomeneo" muß erwähnt werden, nicht nur, weil bedeutsame Frauenrollen in dieser Jugendoper Mozarts vorkommen. Der Chor ist in die bewegte Handlung mitverflochten; ihm, wie dem pantomimischen Ballett fällt eine große Aufgabe zu, eine Aufgabe, die, von Mozart gewollt, nichts mit äußerlichem Blendwerk zu tun hat. Um sie zu bewältigen, versetzte man die Singstimmen zu den Instrumentalisten ins Orchester und vertraute die mimische Darstellung den Angehörigen der Bewegungsschule an. Es gewann dadurch die musikalische Wiedergabe; es gewann aber auch die peinlich im Geiste der Musik durchgeführte Belebung der Massen auf der Szene. Die Illusion verschmolz beides zu einem einheitlichen Vorgang. Es ergaben sich künstlerische Höchstleistungen, wie die Gewitterszene und der Schreckenschor beim Erscheinen des Ungeheuers. Die Solisten hatten es nicht leicht, sich in diesem bis ins Einzelne durchgearbeiteten künstlerischen Rahmen auf gleicher Höhe zu halten. Mimi Scheiblauer und Bice Hartmann sind die chorischen und tänzerischen Bewegungen zu danken.

Grethe Auers Dichtung.

Die Bücher dieser nun Sechzigjährigen zählen nicht zu den beim großen Publikum besonders bekannten literarischen Werken; für diejenigen Menschen aber, die um sie wissen, sind sie die köstlichen Gaben einer Persönlichkeit, der die hohe Gnade verliehen ist, durch Gestaltung eines bunten, an Eindrücken reichen Lebens auch anderen einen wesentlichen Teil vom Reichtum und der Vielfalt des von der Dichterin in dankbarer Beglückung empfundenen Daseins zu vermitteln.

Grethe Auer ist nie eine Vielschreiberin gewesen; vereinzelt, in jahrelangen Abständen sind ihre bisherigen Werke erschienen und man kann ihre Romane und Novellen mit Recht langsam in Ruhe herangereiften Früchten vergleichen, die in ihrer ausgesuchten Qualität überall die liebevolle Sorgfalt und Geduld des Gärtners verraten. Das besonders Charakteristische der Kunst dieser Erzählerin ist die ruhig-sachliche Art ihres Gestaltens, die ganz und gar „unhrisch" anmuten mag, eine Form der Aussprache, in der die Persönlichkeit des Erzählers hinter dem Gegenstand der Schilderung auffällig zurücktreten scheint, ohne daß dadurch die künstlerische Originalität beeinträchtigt würde. Diese Tatsache an sich mag als ein Beweis für die bedeutsame epische Begabung erkannt werden, von der die Geschichten Grethe Auers ihrem Gehalt und ihrer Struktur nach immer wieder Zeugnis ablegen. Allein schon in bezug auf ihre Technik sind die Werke der Dichterin Schöpfungen von einer Abrundung und Geschlossenheit, wie sie in der modernen Prosaliteratur nicht allzu häufig zu finden ist.

Die Gedanken- und Gefühlswelt dieser Dichtungen ist eher maßvoll-beherrscht als expansiv. Es ist immer geschautes, visuell erfaßtes Leben, das vor uns ausgerollt wird. mögen nun wie in den afrikanischen Schilderungen die leiblichen Augen der Dichterin oder aber ihre schöpferisch waltende Phantasie — wie in den historischen Romanen — das schauende und erlebende Element sein. Man könnte vermuten, daß Grethe Auer das Zeug zur Malerin haben müßte, so ausgesprochen farbig und konturiert wirken ihre Werke. Sie sind nicht eigentlich „problematisch", sondern sie zeigen die Konflikte, die sich aus der von der Dichterin geschilderten Sphäre heraus von selber zwischen den Menschen ergeben.

Zwei Lebenskreise sind es vor allem, in denen

Um die Abrüstungskonferenz.

Enttäuschung über die Abrüstungskonferenz.

Kürzlich hat eine Abordnung der Internationalen Frauenliga f. Frieden und Freiheit dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, ein auf ihrem Kongreß von Grenoble ausgearbeitetes Manifest überbracht, in dem die Enttäuschung und die Unzufriedenheit mit dem bisherigen Gang der Abrüstungskonferenz zum Ausdruck gebracht wird und im weitern folgende vier Forderungen an die Konferenz gerichtet werden:

1. Abschaffung der privaten Rüstungsindustrie und der Handelsfreiheit auf dem Gebiet der Waffen, der Munition und des Kriegsmaterials.
2. Ablehnung des französischen Projektes auf Schaffung einer Völkerbundsarmee.
3. Vollständige Rechtsgleichheit auf dem Gebiete der Rüstungen für alle Staaten (einschließlich der im Weltkrieg unterlegenen Mächte).
4. Vollständige Abrüstung auf dem Wege progressiver Herabsetzung der Rüstungen.

Ebenso hat auch Prof. Bovet als Vizepräsident des Abrüstungskomitees der Völkerbundsvereinigungen und in deren Namen ein Schreiben an Henderson gerichtet, in dem er seiner großen Besorgnis um die Abrüstungskonferenz Ausdruck verleiht. Die Völkerbundsvereinigung ist beunruhigt, zu sehen, wie die Beratungen und Abstimmungen der technischen Kommissionen häufig ebensosehr von gewissen politischen Faktoren abhängig zu sein scheinen als von objektiv technischen, und findet, daß solches im Widerspruch stehe mit den im Februar gemachten grundsätzlichen Erklärungen und mit den Hoffnungen, die diese Erklärungen in der öffentlichen Meinung ausgelöst haben. Diese sei fest entschlossen, eine fühlbare Rüstungsherabsetzung zu fordern und zu erlangen. Die Abrüstungskonferenz möge daher zu den Grundprinzipien zurückkehren und allen Ungewißheiten ein Ende setzen.

„Vox Populi".

Wie wir seinerzeit unsern Lesern bereits bekannt gegeben haben, sind die an jenem denkwürdigen 6. Februar vor der Abrüstungskonferenz bei der Uebergabe der Petitionen gehaltenen Reden gesammelt und in einem Bande „Vox Populi" vereinigt worden. Letzten Montag nun ist Henderson das erste Exemplar dieser Sammlung feierlich überreicht worden. Der Anlaß trug den Charakter einer ernsten, eindringlichen Mahnung an die Regierungen, die damals geäußerten Stimmen der Völker nicht zu vergessen und unter keinen Umständen die Abrüstungskonferenz zu vertagen, ohne nicht eine namhafte Herabsetzung der Rüstungen zu Land, zu Wasser und in der Luft, die Abschaffung der gefährlichsten Angriffswaffen und eine scharfe Kontrolle, wenn nicht die vollständige Beseitigung der privaten Rüstungsfabrikation und des Handels mit Kriegsmaterial erreicht zu haben.

Es sprachen dabei für die Frauenorganisationen Madame d'Arcis, für die Kriegsteilnehmerverbände de Watteville und für die Völkerbundsvereinigungen Prof. Bovet. Henderson erklärte, daß die öffentliche Meinung mit Recht in einem Alarmzustand sich befinde. Die Konferenz habe bisher nicht die Erfolge gebracht, die er erhofft habe. Sie liege trotzdem nicht im Sterben. Man könne immerhin eine Wandlung der Sprache feststellen. Kein Land wage heute mehr zu behaupten, daß die Menschheit die Verschwendung von Milliarden für Rüstungszwecke und zur Vorbereitung eines nächsten Krieges fortsetzen müsse. Niemand wage auch die Aufrechterhaltung der teuflischen Systeme der Luftbombardemente, der Giftgase, der Brandbomben und der Tanks zu verlangen. Es gebe auch niemanden mehr, der zu behaupten wage, daß die einfache Begrenzung der Rüstungen auf dem augenblicklichen Niveau ein annehmbares Resultat darstelle. Die öffentliche Meinung der Welt verlange eine tatsächliche und allgemeine Herabsetzung der Rüstungen.

Eine schweiz. Studienkommission zur Bekämpfung der Rüstungsindustrien.

Letzten Samstag hat sich, wie unsere Leserinnen gewiß mit Interesse und Genugtuung vernehmen werden, in Bern auf die Initiative der Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund unter dem Vorsitz von Prof. Bovet eine Schweiz. Studienkommission zur Bekämpfung der Rüstungsindustrien gebildet, der sich folgende weitere Vereinigungen angeschlossen haben: Neue Helvetische Gesellschaft, Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund, Bund Schweizerischer Frauenvereine, Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht und Schweizerische Hochschulvereinigung für den Völkerbund. Um der Kommission eine möglichst umfassende nationale Grundlage zu geben, wird sie sich noch durch Beiziehung katholischer Verbände erweitern.

Die Schweizerische Studienkommission zur Bekämpfung der Rüstungsindustrien will die Fragen eingehend untersuchen, die sich aus der Beteiligung der Schweiz am internationalen Rüstungsgewerbe durch staatliche und private Waffen- und Munitionsfabriken ergeben. Sie wird nach Sammlung der nötigen Unterlagen die politischen Schritte unternehmen, die zur Beseitigung der heutigen Zustände am besten geeignet sind.

Zum kirchlichen Frauenstimmrecht im Kt. Zürich.

Der zürcherische Kirchenrat wird, wie wir der Presse entnehmen, der wahrscheinlich im August stattfindenden Kirchensynode des Kantons Zürich den Antrag stellen, es sei beim Kantonsrat als Initiativbegehren der Vorschlag einzubringen, den Schweizerbürgerinnen, die Mitglieder der reformierten Landeskirche sind und das zwanzigste Altersjahr zurückgelegt haben, das Stimmrecht in kirchlichen Angelegenheiten sowie das Recht auf Wählbarkeit in die kirchlichen Behörden zu gewähren.

Die christkatholische Kirchenpflege wird ein solches Initiativbegehren aller Wahrscheinlichkeit nach unterstützen. Der christkatholische Männer- und Frauenverein haben sich nämlich kürzlich zur Vorbesprechung eines solchen Antrages ihrer Kirchenpflege zusammengetan, wobei Frau Pfarrer Alberti als Vorsitzende des christkatholischen Frauenvereins das Recht der Frau auf Mitsprache in kirchlichen Angelegenheiten begründete.

Nach reger Aussprache, in welcher Befürworter und Gegner des kirchlichen Frauenstimmrechts zum Worte kamen, wurde beinahe einstimmig beschlossen, der Kirchgemeindeversammlung den Antrag der Kirchenpflege zur Annahme zu empfehlen.

Internationaler Austausch von Mittelschullehrern.

Im Sinne einer wirksamen internationalen geistigen Zusammenarbeit der verschiedenen Nationen sind längst Austauschmöglichkeiten zwischen Professoren und Studenten gesucht und gefunden worden. Diese Bemühungen und Opfer haben sich gelohnt, kein Land möchte sie mehr ganz entbehren. Neuer ist der Gedanke, Mittelschullehrer auszutauschen. Wer aber davon überzeugt ist, daß die Hoffnung der Welt auf der jungen Generation liegt, der wird sofort einsehen, wie wertvoll es wäre, schon den Mittelschülern klar machen zu können, daß unsere Pflichten an den Marken unseres Landes nicht aufhören. Auf dieser Altersstufe beginnt man ja Sprache, Literatur, Geographie und Geschichte der Nachbarvölker zu studieren. Wie wichtig, daß man nicht nur reales Wissen über die andern Völker und ihre Schicksale zu lernen bekommt, daß man auch den Geist der andern Nation verspürt, wertvolle Vertreter dieser nationalen Eigenart persönlich kennen lernen und durch diese erfahren kann, wie sich das Wesen des eigenen Volkes und seine Sitten in einem andern Menschen spiegelt. Kaum je in einer Epoche ist man so erpicht, Parallele zwischen hüben und drüben zu ziehen und durch Vergleiche sich ein Weltbild zu formen. Dem so bildungsreichen Jugendlichen müßte jetzt aufgehen, daß zwischen seiner Liebe zum Vaterland und echtem Weltbürgertum kein Gegensatz besteht. Und wie wertvoll wäre es für den Jugenderzieher, seinen Horizont zu erweitern, durch ein so intensives Zusammenleben, wie es ein Jahr an einer fremden Schule vermittelt, das Nachbarvolk studieren zu können! Mit unschätzbarer Bereicherung wird er an seinen alten Arbeitsplatz zurückkehren, so daß seine Schulbehörde nicht zu bedauern braucht, eine tüchtige Kraft auf ein Jahr andern gegönnt zu haben. Der Schule und der Jugend wird es zugute kommen, daß er andere Gesichtspunkte, andere Arbeitsmethoden, eine ihm bislang fast verschlossene Mentalität kennen lernen konnte. Gewiß darf sich nicht jeder zu dieser Aufgabe berufen fühlen, es bedarf einer klugen, anpassungsfähigen markanten Persönlichkeit; wer unsere Nation und ihre Erziehungsideale in der Fremde vertritt, muß der Besten einer sein. Er wird im fremden Land die Verantwortung spüren, wenn nach seinem Wesen und Wirken Urteile geformt, Schlüsse auf sein Vaterland und Volk gezogen werden. Aber er wird auch die wertvolle Beobachtung machen, daß erstaunlich viel guter Wille da ist, den fremden Gast herzlich aufzunehmen, sich von ihm zuverlässig informieren zu lassen. Niemand will gern an Vorurteilen festhalten, sicher nicht die Jugend! Sie wird ritterlich und dankbar verpflichtet, diese lebendige Förderung empfinden und auf ihre Art vergelten.

Liest man die Berichte, die aus solchen Mittelschullehreraustauschen hervorgewachsen, so fragt man sich, warum diese einleuchtende Sache nicht noch mehr getätigt, nicht auch in der Schweiz ermöglicht wird. Die ersten Austausche vermittelte der Internationale Verband der Akademikerinnen zwischen England, Schottland und den Vereinigten Staaten. Bald folgten auch Deutschland und Frankreich. Für Länder wie Holland, Ungarn, Polen bieten sich sprachliche Schwierigkeiten; anderswo liegen die Hemmnisse bei der Schulbehörde. Neben dem direkten Austausch zweier Lehrkräfte, die nur ihre Arbeitsplätze wechseln, waren unter den 24 Austauschen der letzten 2 Jahre auch etliche indirekt zustande gekommen, daß irgend eine Schule ihre Tore einer fremden Lehrerin öffnete, sie den Verhältnissen entsprechend beschäftigte und bezahlte, wobei die nationalen Verbände der Akademikerinnen gelegentlich opferwillig nachhalfen. Besonders Interessantes boten die Berichte der Deutschen in Amerika, der Engländerin in Berlin, der Amerikanerin im verwandten und doch so anders gearteten England. Was immer die Leiden und Freuden dieser modernen Wander-Schulmeister gewesen sein mögen, übereinstimmend bezeugen sie alle unabhängig von einander, daß diese Erziehungsarbeit an fremder Jugend ihnen ein großes Erlebnis bedeutete, weil es nicht möglich ist, einen Menschen besser verstehen zu lernen, ohne ihn mehr zu lieben.

Die Möglichkeit, in einem fremden Lande ein Jahr leben, arbeiten, verdienen zu können, ist durch die Krisis so erschwert, daß ein Austausch für viele Lehrerinnen die zeitgemäßesten Bedingungen bietet.

D. Z.-R.

Aus unsern Frauenverbänden.

Der Bernische Frauenbund

hielt Freitag, den 3. Juni, im Konferenzsaal der französischen Kirche in Bern seine Hauptversammlung ab, die sehr gut besucht war. Mit der Neuaufnahme von 5 weitern Vereinen umfaßt er heute 67 Vereine und 35 Einzelmitglieder.

Eine der nächsten an die Hand zu nehmende Arbeit ist die Schaffung eines Heims für körperlich und geistig zurückgebliebene, schulentlassene Mädchen, zu dessen Gründung Frl. Emma Lehmann sel. vor einem Jahr ihr Legat vermachte. Ferner hofft der Frauenbund, bei den Vorbereitungen und der Verwaltung der zu schaffenden staatlichen Erziehungsanstalt für Mädchen in Münsingen herangezogen zu werden. Eine Notwendigkeit ist auch die Schaffung einer Schulkommission von Frauen, die in ähnlichem Sinne arbeiten soll wie die Kirchenkommission des Frauenbundes. Die finanzielle Sicherstellung des Sekretariates ist dringend nötig. Gerade in der heutigen Zeit der Krise und Arbeitsbeschaffung ist die Arbeit des Frauenbundes nötiger denn je. Im weitern beantragte Frl. Dr. Grütter der Versammlung, die Mitarbeit der Frau in der Kirche nach Möglichkeit fördern zu helfen, da die Kirche diese Mitarbeit dringend braucht, wenn sie nicht immer mehr zu einer Formsache werden und an Wirkung einbüßen will. Sie empfiehlt die Abhaltung kirchlicher Einführungskurse für die Frauen und die Förderung der Anstellung von richtig vorgeschulten Gemeindehelferinnen (Fürsorgerinnen). Ein anderer Antrag empfiehlt die Arbeitsbeschaffung für Handwerk und Gewerbe und legt den Frauen nahe, auf die kommende tote Saison hin Reparaturen, Anschaffungen usw. vorzubereiten, die vorgenommen werden können, um gegen die immer spürbarer werdende Krise zu wirken. Und ein dritter Antrag gibt dem dringenden Wunsch der anwesenden Vereine Ausdruck, es sei der Ausbau der weiblichen Berufsberatung in gleicher Weise zu fördern wie der der männlichen und die Berufsberatungsstellen für Mädchen seien von einer Frau zu leiten. Die Entschließung soll der Direktion des Innern des Kantons Bern übermittelt werden.

Unter „Verschiedenem" kamen einige sehr wichtige Fragen zur Sprache. Wir haben eine stets steigende Arbeitslosenziffer und müssen unsere Jugend immer wieder anhalten, sich bei der Berufswahl nicht durch Vorurteile und Scheinwerte von der Ergreifung von Mangelberufen abhalten zu lassen, die immer noch aufnahmefähig sind und regelmäßige Arbeit versprechen.

Die ungesunde und gefährliche Unsitte des Zugabe- und Preisrätsel-Unwesens wurde erörtert, die nur warenverteuernd wirkt und zu unüberlegtem, unnötigem Einkaufen lockt, was direkt zur Untergrabung solider wirtschaftlicher Grundsätze führen kann.

Die Aufmerksamkeit der Anwesenden wurde im weitern auf das Ursprungszeichen für Schweizerware die Armbrust, hingelenkt und die Vereine erhielten Flugblätter zur Verteilung an ihre Mitglieder.

Am Nachmittag hielt Herr Dr. K. Böschenstein, Inspektor für das berufliche Bildungswesen, einen sehr lebendigen Vortrag über das Berufsbildungsgesetz, das demnächst in Kraft treten wird.

Die Tagung wurde beschlossen mit einem Besuch des Verkaufslokals des Heimatwerkes Berner Oberland und einem darauffolgenden „z'Fünfi" bei Gfeller-Rindlisbacher. MWW.

Die waadtländische Stimmrechtsvereinigung

mit ihren Untergruppen in Lausin, Lucens, Moudon, Morges, Montreux, Nyon, Vallorbe, Vevey und Lausanne hat kürzlich ein sehr herzliches Fest gefeiert. Es galt der Feier des 25jährigen Bestandes der Vereinigung und zugleich dem Abschied von Mlle. Lucie Dutoit, die aus Gesundheitsrücksichten sich gezwungen sieht, vom Amt der Präsidentin der Vereinigung, die sie während 13 Jahren geführt hat, zurückzutreten. M. Muret, der bekannte waadtländische Stimmrechtsfreund, hat dabei seinem und Aller großen Bedauern Ausdruck gegeben, daß diese Tatkraft, diese Gewissenhaftigkeit, dieser Takt und diese Feinfühligkeit der waadtländischen Stimmrechtsbewegung nunmehr verloren gehen soll. Mlle. Gourd dankte der Scheidenden im Namen des Zentralvorstandes des schweiz. Stimmrechtsverbandes wie auch der genferischen Sektion für alle geleistete Arbeit und Hingabe und Mme. Jomini von Nyon schloß sich diesem Danke im Namen der abstinenten Frauen noch besonders an.

Wer Mlle. Dutoit kennt, ihr in der Tat allzeit ungemein feinfühliges Auftreten, das bei aller prinzipieller Bestimmtheit niemals die Form harten Kampfes annehmen konnte und gerade darum so äußerst gewinnend und wohltuend wirkte, der wird ermessen, welchen Verlust die waadtländische Stimmrechtsvereinigung erleidet, die ihre Ausbreitung vor allem der Wirksamkeit von Mlle. Dutoit verdankt.

Auch wir können uns eines großen Bedauerns nicht erwehren, diese liebenswürdige, kluge, feinsinnige Stimmrechtsarbeiterin von ihrem Amte zurücktreten zu sehen. Von Herzen wünschen wir, daß die damit eintretende, leider so nötige Entlastung wenigstens ihre so stark angegriffene Gesundheit wieder stärken und festigen möge.

Besuch der Basler Stimmrechtlerinnen in Colmar am 12. Juni.

Bei strahlendem Wetter fuhren letzten Sonntagmorgen 14 Mitglieder der Basler Vereinigung nach Colmar, wo wir von unsern Gesinnungsfreundinnen in Empfang genommen wurden. Der Tag gestaltete sich für uns Baslerinnen zu einem hohen Genuß, denn die Colmarerinnen gaben sich alle Mühe, uns ihre Vaterstadt in ihrer kulturellen Bedeutung zu zeigen. Der Vormittag und der frühe Nachmittag wurden denn auch dem Besuch der Stadt und vor allem ihrer weltberühmten Kunstschätze in den Werken Schongauers und Grünewalds gewidmet, die auf uns sonst verwöhnte Baslerinnen einen tiefen Eindruck machten.

Beim fröhlichen Mittagessen lernten wir die Damen von Colmar näher kennen, und es entwickelte sich bald ein lebhafter Gedankenaustausch, der in den Ansprachen der beiderseitigen Präsidentinnen noch besondern Ausdruck fand.

Auf einer Autocarfahrt erlebten wir dann gemeinsam die Schönheit des Elsaßes mit seiner weiten, fruchtbaren Ebene und besonders mit seinem Kranz von alten Städtchen am Fuße der Vogesen, die im Zentrum des Weinbaues seit Jahrhunderten ihre besondere kulturelle Eigenart bewahrt haben. Da gab's ein Entdecken altertümlicher Bauart und Einrichtungen!

Nur zu kurz war die Zeit, um all die Eindrücke aufnehmen zu können. So schieden wir mit herzlichem Dank an unsere Gastgeberinnen und fröhlichem „Auf Wiedersehen in Basel!"

H. G.-R.

Der schweiz. Frauenturnverband.

Der schweiz. Frauenturnverband blickt nächstes Jahr auf sein 25jähriges Dasein zurück. Unter dem Namen Schweiz. Damenturnvereinigung sammelte er im Jahre 1908 alle damals bestehenden Damenturnvereine und Damenriegen und fügte sie zu einem festen Verbande zusammen. Durch diesen Zusammenschluß war es möglich, das Frauenturnen in immer weitere Kreise zu tragen. Heute schließt der schweiz. Frauenturnverein über 25,000 Turnerinnen in seine große Familie ein. Der Verband hat je und je seine vornehmste Aufgabe darin gesehen, Aufklärung zu schaffen und den Boden für ein ersprießliches Wachstum der Frauenturnbewegung zu sichern. Er strebt darnach, die Einsicht für die Notwendigkeit körperlicher Uebungen für das weibliche Geschlecht im nachschulpflichtigen Alter überall zu wecken und zu fördern, mit seinen Bestrebungen will er dem Wohl der ganzen Frauenwelt, dem Wohl des ganzen Volkes dienen. Es sollen nicht da und dort nur einzelne Bevorzugte Körperübungen nach irgend einem der vielen Systeme betreiben können.

Die Frauenwelt soll erfahren, daß der schweiz. Frauenturnverband mit dem Frauenturnen eine große Kulturarbeit erfüllt.

Arbeitsmarktlage für Frauen im Monat Mai 1932.

Stadt Zürich.

Am 31. Mai (Stichtag) wurden noch 514 erwerbslose Frauen und Töchter gezählt (Vormonat 552). Die offenen Stellen reduzierten sich um 26, d. h. es waren deren noch 138 zu besetzen. Die Abnahme der Vermittlungen gegenüber dem Vormonat betrug ein Siebentel.

Im Bekleidungsgewerbe verminderten sich die offenen Stellen für Schneiderinnen und Hilfsnäherinnen, eine Folge der vorgeschrittenen Saison und der schlechten Witterung.

Für die gelernten und angelernten Handelsangestellten sind die Beschäftigungsmöglichkeiten zurzeit gering. Die Angemeldeten empfehlen sich auch für Aushilfsstellen aller Art. Im allgemeinen ist zu beobachten, daß die angelernten Bureaukräfte ohne eigentliche Lehrzeit oder anerkannte Handelsschulbildung aus den Betrieben eher entlassen werden. Verkäuferinnen mit Lehrzeit verschiedener Branchen sind auch im Berichtsmonat verfügbar; ein Teil davon besucht gegenwärtig einen von der Gewerbeschule und vom Frauenarbeitsamt zusammen veranstalteten Weiterbildungskurs.

Im Hotelgewerbe sind die Vermittlungen im ge-

Grethe Auer heimisch ist. Da ist einmal das afrikanische Land und Volk, wie sie es in den „Marokkanischen Erzählungen", in „Ibn Chaldun" und in „Aschilali" beschreibt. Sie zaubert die sonnendurchglühte marokkanische Landschaft in der seltsamen Schönheit ihrer Natur und dem faszinierenden Reiz ihrer buntbewegten Araberstädte in farbenfrohen Bildern vor uns hin. Dann wieder schildert sie die arabischen Menschen, wie sie sie selber geschaut hat, die in ihrer dumpfen Erdgebundenheit und Primitivität noch scheinbar fern von allem sind, was eine europäische Mentalität unter „Menschentum" versteht; ein Völkerin voll List und Gaunereien, Jähzorn und Gutmütigkeit, nüchternem Handelsgeist und echt orientalischer Phantastik, auf das die uns geläufigen Begriffe von Moral und Ethik in keiner Weise angewandt werden können, und das doch seine ganz eigene strenge Gesetzmäßigkeit und Bestimmtheit in sich trägt. Aus der Tatsache, daß man unter aller reinen Triebhaftigkeit dieser marokkanischen Männer und Frauen irgendwie dennoch das Fünklein des Ewig-Menschlichen spürt, ermißt man die Subtilität, mit der die Dichterin ihre Gestalten sieht und festhält, erkennt auch ihre sympathische Beobachtungs- und Gestaltungsart, die ganz frei ist von der Ueberheblichkeit des Zivilisationsmenschen und in den Angehörigen des fremden Volksstammes nichts anderes sieht, als eben auch Geschöpfe Gottes mit ihrer ganzen Daseinsberechtigung. Nicht verschwiegen sei auch, daß Grethe Auers Schilderungen von einem feinen, unaufdringlichen Humor durchwoben sind, der besonders der Charakteristik des nach unsern Begriffen nicht ganz einwandfreien Tuns und Lassens ihrer orientalischen Menschenkinder eine leichte, anmutige Note verleiht.

Die großen historischen Romane „Der Chevalier von Roquefant" und „Bonvouloir" greifen Episoden aus der französischen Geschichte heraus. In dem einen erzählt die Dichterin die Schicksale eines jungen Edelmannes zur Zeit Ludwigs XIV., während sie in ihrem jüngsten Werk vom Leben und Sterben eines französischen Bauernmädchens aus der Vendée berichtet, das zur Zeit der französischen Revolution die Geliebte und spätere legitime Gattin eines Adeligen wird und als Vertraute und Helferin einer Reihe von alten Aristokratenfamilien eine nicht alltägliche Rolle spielt. Wir möchten hier dem erstgenannten, in Form einer Selbstbiographie verfaßten Buch den Vorzug vor der Rahmenerzählung „Bonvouloir" geben, denn das Bild der Zeit des roi soleil, seines Hofes, der allgemeinen Lebens- und Geisteshaltung jener Epoche ist von fast noch überzeugenderer Leuchtkraft als die Schilderungen der revolutionären Ereignisse in dem jüngsten Werk, das hingegen seinerseits in der Charakteristik seiner Menschen — vor allem der Frauengestalten — vielleicht psychologisch tiefer wirkt, dessen Breite manchmal aber etwas unmotiviert anmutet.

Die „Suite in Dur" betitelte Sammlung von kürzeren Erzählungen liefert den Beweis, daß Grethe Auer auch eine Meisterin der kleinen Novelle ist. Als einziges Beispiel sei hier die in Schweizermilieu spielende Geschichte „Der Dorfbann" hervorgehoben. Mit geradezu prachtvoller Eindringlichkeit wird da die Macht eines jahrhundertelangen Herkommens inmitten der Bevölkerung einer ländlichen Siedlung gezeigt. Ein junges, aus einem Bündner Bergdorf stammendes Paar wird auf Beschluß der Dorfgemeinde in den Bann getan, weil die Frau in Amerika ihrer daheim gebliebenen Freundin den Liebsten abspenstig gemacht hat. Jahrzehntelang darf niemand — nicht einmal die Eltern — mit den „Sündern" in Verbindung treten, und dieser Beschluß wird allen Versuchungen zum Trotz gerecht durchgeführt. Bis endlich die tapfere, lebensvolle Lina Segesser, der es gelungen ist, aus der mit Schuld an einer andern begonnen Ehe eine wohlgegründete Lebensgemeinschaft zu machen, als wohlhabende Frau mit ihren Kindern in die Heimat zurückkehrt und ihre Landsleute durch Demut und Tüchtigkeit davon überzeugt, daß sie und ihre Familie dennoch der menschlichen Achtung wert ist. Eine schöne Ehrfurcht vor den altüberkommenen Sittengesetzen des Volkes spiegelt sich in dieser Erzählung zugleich mit der menschlich-freien Einsicht, daß alte Tradition nur solange ehrfürchtig und heilig ist, als sie nicht starr und schematisch wird, daß sie aber ihrem letzten Sinne nach die besten menschlichen Gesinnungsmächte eines Volkes in sich birgt.

Blicken wir demnach auf das Werk Grethe Auers in seiner Gesamtheit zurück, so geschieht es in dem freudigen Bewußtsein, daß hier eine selten befähigte Frau eine Leistung von bleibendem Werte geschaffen hat, eine künstlerische Frau, von der wir hoffen, daß sie uns in Zukunft noch manche köstliche Frucht aus dem Garten ihrer Dichtung spenden möge.

Maria Nils.

Nathan Söderblom.

Ein Lebenbild von Olle Nystedt.

Verlag Martin Warneck, Berlin 1932. 198 Seiten. Geb. 4,60 RM.

Der Verfasser, ein Stockholmer Pfarrer und Schüler Söderbloms, entschuldigt sich in seinem Vorwort für sein kühnes Unterfangen, so bald nach Söderbloms Hingang und in so kurzer Zeit dies Werk vollendet zu haben, das den Gehalt eines so reichen Lebens im Wort festzuhalten sucht. Es bedarf dieser Entschuldigung nicht. Was dem Werk an Distanz und Vollständigkeit fehlen sollte, wird überreich wettgemacht durch die unmittelbare Lebensnähe und Wärme, die persönliche Ergriffenheit, die von ihm ausstrahlt. Ein langes, unendlich arbeitsreiches Leben liegt vor uns, dessen Leistung uns immer wieder Staunen und Bewunderung abzwingt. Eindrücklicher aber als die noch so große Leistung und der ihr beschiedene sichtbare Erfolg spricht die Menschlichkeit zu uns, die Gesinnung der Liebe und des Friedens, von der diese ganze Lebensarbeit getragen war, die in dem ersten neutzeitlichen Versuch einer ökumenischen Einigung der Christenheit gipfelte. Ein Mensch, dem nichts Menschliches fremd blieb, der nie auf der Höhe der ihm verliehenen Stellung erstarrte, sondern immer wieder in die Tiefen des Lebens hinabtauchte, um die Verbindung mit den leidenden und kämpfenden Brüdern nicht zu verlieren. Ergreifend in seiner Treue, seiner Schlichtheit, seiner bezwingenden Natürlichkeit, denen er die wahre Würde, mit der er seines hohen Amtes waltete, verdankt.

Erfreulich, daß wir nicht nur durch Bilder den Eindruck der Worte bestätigt und bekräftigt finden, sondern daß der Verfasser auch vielfach Briefstellen, Reden und Zeugnisse im Original anführt, durch die wir sein Urteil nachzuprüfen instandgesetzt werden. Ein Leben, das jeder, der über die Probleme der Gegenwart nachdenkt, kennen lernen sollte. Viel Ähren sind da noch zu lesen, viel Keime neuer Fruchtbarkeit zu bergen, so reich war die Lebensernte, die dieser große, für ganz Europa bedeutsam gewordene schwedische Christ unter Dach gebracht hat.

Elisabeth Hahn.

samten zurückgegangen. Im Haushalt dagegen konnten gegenüber dem Vormonat mehr Vermittlungen erzielt werden.

Die Aufträge für die Industriearbeiterinnen verminderten sich sowohl für Aushilfs- wie Dauer-Engagements.

Die Wasch- und Putzabteilung führte 750 Aufträge aus.

Kanton Zürich.

Zunahme der Stellensuchenden im Berichtsmonat um ein Zehntel gegenüber dem Vormonat (Vormonat 304). Die noch pendenten 63 Arbeitsplätze (Vormonat 71) rekrutieren sich aus den Gruppen Haushalt und Hotel. An Vermittlungen fand eine Reduktion um ein Zehntel statt. Saisonstellen für die Hotelangestellten der verschiedenen Berufsgruppen werden noch gerne angenommen. Die Zuweisungen für den Haushalt erfolgten ziemlich zahlreich.

Frauenarbeitsamt
von Stadt und Kanton Zürich.

Von Kursen und Tagungen.

Zur Tagung des Schweiz. Stimmrechtsverbandes in Interlaken, am 25. und 26. Juni 1932.

Der Schweiz. Stimmrechtsverband macht diejenigen, die die Absicht haben, an seiner Generalversammlung teilzunehmen, darauf aufmerksam, daß die Reisenden, die über Thun, (per Bahn oder Schiff) ankommen, am besten in Interlaken Bahnhof (Thunersee) aussteigen, Reisende der Brünigilinie in Interlaken-Ost. — Mitglieder der Sektion Interlaken werden am Bahnhof und Schiff die Gäste empfangen.

Bei schönem Wetter ladet die Sektion Interlaken die Delegierten zum Tee auf der Schynigen Platte ein, einem der schönsten Aussichtspunkte des Oberlandes. Die Bahn befördert alle Teilnehmer zum stark ermäßigten Tarif von Fr. 6.— für Hin- und Rückfahrt und wird einen Extrazug zur Verfügung stellen. Um den Ausflug in Ruhe durchführen zu können, wäre es sehr angenehm, wenn die Delegierten sich mit etwas später Heimreise abfinden und den 18.08 Zug in Interlaken benutzen könnten. Näheres über den Ausflug am Samstag in Interlaken. — Bei ungünstigem Wetter wird der Tee im Kursaal Interlaken eingenommen.

Ferner stellt auf Ersuchen der Sektion Interlaken die Wengernalp- und Jungfraubahn den Teilnehmern der Generalversammlung und ihren sie begleitenden Angehörigen während der Tage vom 25. bis 29. Juni 1932 folgende Spezialpreise für Bahnausflüge zur Verfügung:

1. Interlaken-Ost-Lauterbrunnen-Scheidegg-Grindelwald-Interlaken-Ost oder umgekehrt Fr. 12.— (statt 18.65).
2. Interlaken-Ost-Lauterbrunnen-Scheidegg-Jungfraujoch-Scheidegg-Grindelwald-Interlaken-Ost oder umgekehrt Fr. 32.— (statt 58.65).
3. Interlaken-Ost-Lauterbrunnen-Scheidegg-Lauterbrunnen-Interlaken-Ost Fr. 10.45 (statt 16.45).
4. Interlaken-Ost-Lauterbrunnen-Scheidegg-Jungfraujoch-Scheidegg-Lauterbrunnen-Interlaken-Ost Fr. 30.45 (statt 56.45).
5. Interlaken-Ost-Mürren und zurück Fr. 9.— (statt 11.55).
6. Interlaken-Ost-Schynige Platte und zurück Fr. 6.50 (statt 9.25).
7. Interlaken-Ost-Lauterbrunnen und zurück Fr. 3.50 (statt 4.05).
8. Interlaken-Ost-Grindelwald und zurück Fr. 5.— (statt 6.25).
9. Interlaken-Harderkulm und zurück Fr. 3.— (statt 4.50).

Es ist zu hoffen, daß es einzelnen unter den Gästen möglich sein wird, die großen Vergünstigungen für eine solche Bergfahrt nach der Generalversammlung zu genießen.

Soziale Studienreise durch Deutschland.

Anläßlich der 2. internationalen Konferenz für soziale Arbeit.

Eine soziale Studienreise durch Deutschland vom 1. bis 20. Juli wird anläßlich der 2. internationalen Konferenz für soziale Arbeit in Frankfurt a. Main vom Archiv für Wohlfahrtspflege, Abteilung „Zentralbüro für Studienreisen", in Gemeinschaft mit der Hapag durchgeführt werden.

In den Städten Hamburg, Berlin, Dresden, Halle, Merseburg, Groß-Kayna, Jena, Weimar, Frankfurt a. M. (frei für die Kongreßtage), Köln, Essen, Gelsenkirchen, Dortmund sollen nicht nur soziale Einrichtungen besichtigt werden, es wird vielmehr Wert darauf gelegt, den sozialen und kulturellen Zusammenhang zu zeigen, charakteristische und typische Einrichtungen hervorzuheben und den Teilnehmern zu ermöglichen, einen weitgehenden objektiven Einblick in die deutschen Lebensverhältnisse der gegenwärtigen Zeit zu gewinnen.

Der Preis beträgt 410 Mark bei Reise in der 2. Klasse, 380 Mark bei Benutzung der 3. Wagenklasse. Auskunft in Deutschland durch das Archiv für Wohlfahrtspflege, Berlin, Neue Friedrichstraße 36, und die Hapag, Unter den Linden 8.

Ferienkurs für Friedensarbeit.

Der Schweizerische Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit hat auf die Tage vom 27. September bis 1. Oktober einen Ferienkurs für Mitglieder und Freunde der Friedensbewegung angesetzt. Derselbe findet in Benzenrüti bei Heiden, Appenzell, statt. Als Verhandlungsgegenstände sind vorgesehen: „Geschichte der I. F. F. F.", Referentin: C. Ragaz, Zürich; „Ueberblick über die internationalen Friedensorganisationen in und außerhalb der Schweiz", Referentin: M. Lanz, Bern; „Diskussionsübungen" (Einwände gegen die Friedensbewegung und ihre Beantwortung), Leiterin: M. Lejeune, Küllikon; „Die Schiedsgerichtsbarkeit", Referentin noch nicht bestimmt; „Waffenhandel und Waffenausfuhr in der Schweiz", A. von Monakow.

Anmeldungen nimmt schon jetzt gerne entgegen: Frau St. Polya, Dunantstraße 4, Zürich 7.

Kurs über Völkerbundsfragen in Casoja

vom 9. bis 16. Oktober 1932.

Seit 1923 ist kaum eine Völkerbundsversammlung vorbeigegangen, ohne daß auf die große Bedeutung der Erziehung der Jugend im Sinne der Völkerverständigung hingewiesen worden wäre. Briand war es, der mit machtvollen Worten die Lehrerschaft und die Frauen zur Mitarbeit aufrief. Die Völkerbundskommission für geistige Zusammenarbeit setzte eine besondere Expertenkommission ein, die Vorschläge ausarbeitete, wie die Jugend in den Schulen der ganzen Welt über das Werk und das Bestreben des Völkerbundes aufgeklärt werden könnte. In Staaten mit zentralisiertem Schulwesen, wie z. B. in Frankreich oder in Preußen, richteten die Erziehungsminister Erlasse an die Lehrerschaft, sich mit dieser Frage zu beschäftigen und dem Ministerium über die Resultate zu berichten. Die deutsche Liga für Völkerbund vermochte, in Verbindung mit dem Zentralinstitut für Erziehung und unterstützt durch staatliche Subventionen, einen großen Lehrerkurs für Völkerbundsfragen in Berlin durchzuführen, der von Lehrern und Lehrerinnen aller Stufen aus allen Landesteilen besucht war.

Schwerer ist es in jeder Beziehung, die schweizerische Lehrerschaft zu erfassen. Einen Anfang hierzu versucht die Erziehungskommission der schweizerischen Völkerbundsvereinigung, indem sie unter Leitung von Fräulein Dr. Somazzi, Bern, einen Ferienkurs über Völkerbundsfragen veranstaltet, der vom 9.—16. Oktober 1932 in Casoja, Lenzerheide-See, stattfinden wird. Bewährte Kräfte, die sich seit Jahren verantwortungsbewußt mit Völkerbundsfragen beschäftigt haben, so Herr Prof. Ernest Bovet, Generalsekretär der Vereinigung für den Völkerbund, Herr Dr. Gauß, Privatdozent an der Universität Basel, Herr Dr. Kuenzi, Gymnasiallehrer in Biel, Herr Hans Wagner, Sekundarlehrer in Bolligen, werden die Entstehung, die Organisation und das Werk des Völkerbundes, wie auch seine Stellung zur Schule und die entsprechenden Aufgaben der Schweizerschule, von verschiedenen Gesichtspunkten her beleuchten und erörtern. Auf die Vorträge, die immer vormittags stattfinden, werden nachmittags freie Diskussionen folgen, so daß Anregungen und Bedenken, positive und negative Kritik, zu Worte kommen und zu möglichst reicher Klärung und vielseitiger Förderung führen können.

Casoja, das stattliche Volkshochschulheim auf der immer schönen, aber im Herbst ergreifend schönen Lenzerheide, wird unter der Leitung von Fräulein Gertrud Ruegg gastliches Heim bieten, und Ausflüge in die herrliche Bergegend werden Auge und Herz erquicken und müde Geister und Körper zu neuer Arbeit kräftigen.

Lehrer und Lehrerinnen aller Stufen und Gaue, aber auch sonstige an Erziehungsfragen interessierte Personen, sind herzlich willkommen.

*

Folgende Themata sollen behandelt werden:

„Werden und Werk des Völkerbundes."
„Wandlungen des Völkerbundes im Laufe der Jahre."
„Die Minoritätenfrage."
„Die Schweiz im Völkerbund."
„Das Problem der Abrüstung."
„Schule und Völkerbund."
„Der Völkerbund und die Kirchen."
„Der Völkerbund und die ethischen Forderungen unserer Zeit."
„Der Völkerbund und die nationale Gesetzgebung."

Aenderungen im Programm bleiben vorbehalten, um eventuelle andere, im Herbst besonders aktuelle Fragen berücksichtigen zu können.

*

Unterkunft und Kosten: In Casoja in Dreier- und Viererzimmern. Kosten Fr. 50.—, Zimmer, Essen und Kursgeld inbegriffen. Es könnten aber noch Einer- und Zweierzimmer in einem nahegelegenen Hotel gemietet werden; das Kostgeld würde dann zirka Fr. 60.— betragen, alles inbegriffen außer dem Trinkgeld. In der Jugendherberge Casoja stehen zirka zehn Bettschlafsäcke zur Verfügung; Kosten hiefür, Kursgeld inbegriffen, Fr. 45.—. Bei der Anmeldung ist zu bemerken, wer in der Jugendherberge schlafen möchte.

Die Anmeldungen sind zu richten an: Volkshochschulheim Casoja, Lenzerheide-See, Graubünden, wo auch alle weitern Auskünfte wie ausführliche Programme usw. erhältlich sind.

Schluß der Anmeldefrist: 15. September 1932.

Für die Ferien.

Ferienheim Benzenrüti.

Ein ideales Ferienheim für erholungsbedürftige Menschen, die sich von anstrengender Arbeit erholen und in reiner Höhenluft neue Kräfte sammeln wollen, ist Benzenrüti, 20 Minuten oberhalb Heiden gelegen. Wenn man das mit fröhlichen Farben herausgeputzte, in grüne Wiesen gebettete Appenzellerhaus erblickt, mit den schattenspendenden Linden im Vordergrund, denkt man gleich, da sei gut wohnen. Alle Erwartungen werden aber noch übertroffen, wenn man ins Haus eintritt: Heimelige Stuben, harmonisch abgetönt in den Farben, saubere, helle Kammern. Vieles, was uns entzückt und überrascht, wurde von dem früheren Besitzer des Hauses, dem verstorbenen Zürcher-Arzt Dr. Seitz nach und nach zusammengetragen, und der Geist des feinen, wohlmeinenden Menschen lebt noch in den heimeligen Räumen. Alle diejenigen, die in dem Heim ihre Ferien verbringen können, werden mit Dankbarkeit des Stifters gedenken.

Eine tüchtige Leiterin ist darauf bedacht, den Gästen gesunde Kost zu bieten für Leib und Gemüt. Der Preis ist bescheiden, bei längerem Aufenthalt 6 Fr. im Tag, für die ersten 4 Tage 7 Fr. — Wer es vorzieht, oder wer gezwungen ist, im Winter Ferien zu machen, wird auch dann in der Benzenrüti Erholung finden. Das Haus ist mit Zentralheizung versehen, und die Umgebung lädt zu Wintersport ein.

F. Klauser-Würth.

Prospekte durch das Ferienheim Benzenrüti bei Heiden (Appenzell) oder durch Frl. Milly Grob, Gartenhofstraße 1, Zürich 4.

Von Büchern.

„Was ist Heilpädagogik?"

Antrittsvorlesung von H. Hanselmann. Verlag Heilpädagog. Seminar Zürich 1932.

Heilpädagogik ist die Lehre von der Erfassung entwicklungsgehemmter Kinder und Jugendlicher und ihrer unterrichtlichen, erzieherischen und fürsorgerischen Behandlung.

In der Schweiz sind in Anstalten und Spezialklassen heute gegen 12,000 Kinder und Jugendliche untergebracht, während wohl mindestens 50,000 entwicklungsgehemmte Kinder, namentlich in kleinen Schulgemeinden, noch der heilpädagogischen Betreuung entbehren müssen.

So unübersehbar reich und vielgestaltig die praktischen Erfahrungen auch sind, so sehr fehlt heute noch ihre wissenschaftliche Vertiefung und Abklärung. Sowohl die psychologische Erfassung als auch die Behandlung anormaler Kinder stellen der Heilpädagogik besondere Forschungsaufgaben, so das Anlage-Umweltproblem, ferner kritische Untersuchungen der Begriffe normal-anormal, gesund, krank, psychogen-somatogen usf., dann die Begriffe der Beobachtung, der Besserung, des Erfolges und Mißerfolges usw. Auch das Anstaltsleben bietet als künstliche Lebensgemeinschaft eine Fülle interessanter psychologischer und soziologischer Forschungsaufgaben.

Wer heilpädagogisch helfen will, muß ferner nach dem Sinn des Leidens fragen. Fast alle Krankheiten und Leiden der Menschen haben ihre letzte Ursache nicht im Individuum, sondern in Mängeln des menschlichen Gemeinschaftslebens.

Forschen allein führt nie zum tätigen Helfen. Die Triebkraft für alles echte Helfen hatte zu allen Zeiten und hat auch heute ihre Quelle in einem religiösen Glauben oder in einer an dessen Stelle tretenden Welt- und Lebensanschauung. Echter Glaube ist nie ein Widerspruch gegen das Wissen, sondern stärkster Impuls für ein möglichst exaktes Erforschen der Tatsachen.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Montag, den 20. Juni 17 Uhr, im Lyceumklub, Rämistraße. Lyceumklub: **Das Problem der Abrüstung in seiner geschichtlichen Entwicklung bis zum jetzigen Stand der Abrüstungskonferenz.** Vortrag von Frl. Dr. Somazzi. Eintritt für Nichtmitglieder 1 Fr.

Basel: Montag, den 20. Juni, 20 Uhr, in der Frauenunion, Pfluggasse, 3. Stock. Hausfrauenverein Basel und Umgebung: **Neuzeitliche Ernährung.** Von Frau Handschin-Räber.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene Daeck, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Frauen! WERBET fleißig

neue Abonnenten für Euer gutes Blatt!

Abonnentinnen erhalten für jedes uns eingesandte Ganzjahres-Abonnement, (oder Fr. 1.50 auf jedes Halbjahresabonnement). **Fr. 3.- Gutschrift** auf ihr eigenes Abonnement. Seit dem 1. Januar ist die Zahl der Leserinnen in stetem Steigen begriffen, was sich bereits in einem, wenn auch bis heute bescheidenen Ausbau der Zeitung auswirkte. Ihr habt also nebst dem materiellen auch ein moralisches Interesse an der eifrigen Werbung, denn jedes neue Abonnement hilft mit am Aufstieg Eures Blattes. Die Administration

Reklameteil.

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Kurhaus Schloß Böttstein.

(Eingez.) Auf hoher Felsterrasse, direkt über der Aare, erhebt sich majestätisch das imposante, sehr gut erhaltene Schloß Böttstein (bei Klingnau). Von Tannen- und Buchenwäldern umgeben, mutet das zum modernen Kurhaus umgewandelte Schloß wie ein Idyll an. Vom Grafen von Hallwyl 1586 als Jagdschloß erbaut, vereinigt es alle Eigenschaften in sich, die man an ein Erholungsheim stellen kann. Freilich wer lärmende Unterhaltung in seinen Ferien sucht, der kommt hier nicht auf seine Rechnung, aber demjenigen, der sich durch Ruhe und Erholung für die Fron des Alltags neu wappnen will, bietet dieser herrliche Fleck Erde, was er sucht. Reizende Waldwege der rauschenden Aare entlang, nette Gesellschaft und vier abwechslungsreiche, sehr gut zubereitete Mahlzeiten stärken Leib und Seele.

REKLAMETEIL

POMOL
der gute alkoholfreie Apfelsaft
in Lebensmittelgeschäften erhältlich
Prospekte durch Conservenfabrik Bischofszell

Mit Citrovin sind alle Salate u. sauren Speisen. 1 Ltr. Citrovin enthält die Fruchtsäure von ca. 25 Citronen. fein u. gesund.

Als Blut-, Knochen- und Muskel-Nahrung ihres Kindes
wählt die vorsorgliche Mutter heute Fructomaltin, das neuartige Trocken-Mandelmilch-Malzpräparat. Dieses Konzentrat ohne Mehl, Zucker, noch sonst verbilligende Zusätze, eignet sich aber nicht nur als Nähr- und Stärkungsmittel für Kinder, sondern auch für Greise und Rekonvaleszente. Als sehr milchbildendes und kräftigendes Mittel auch werdenden und stillenden Müttern zu empfehlen.

FRUCTOMALTIN
Trocken-Mandelmilch-Malzextrakt
ohne Cacao Fr. 2.25 300 g
mit Cacao Fr. 2.— 275 g
774 P 500 On Naro Olten.

SISSA
aus dem kristallklaren, kühlenden Mineralquell von Sissach.
MINERALQUELLEN EPTINGEN U. SISSACH
P 24 Q

Erholungsheim im Lutisbach
Oberägeri (Kanton Zug) 800 Meter über Meer
Das Haus liegt inmitten von Wiesen in staubfreier Lage, mit voller Aussicht auf See und Berge und nimmt das ganze Jahr Gäste auf. Besonders geeignet für Diätkuren. Auf Wunsch neuzeitl. Ernährung. Schöner Garten, Veranden, eigenes Boothaus. Prospekte und Auskunft durch die Besitzerinnen: P 7176 Lz
Schw. Hanna Kißling. Schw. Christ. Nadig

Ecole nouvelle d'infirmières de Genève.
Krankenpflegerinnenschule mit beruflicher Ausbildung. P 18641 X

Ecole de puériculture.
Säuglingspflegerinnenschule, mit eigen. Säuglingsheim. Aerztl. Leitung. Diplom nach einem Jahr.

Ecole complémentaire.
Vorbereitungskurs: Anfang 15. April.
Vorbereitungskurs für Hausfrauen- und Familienpflichten. Allgemeine Bildung.
Direktion: **Frl. D. Warnery und Frl. Y. Ritter, 6, Rue du Petit-Salève. Genève.**

Erholung und Ferien
für Schwestern u. ihre Angehörigen im P 2731 Sn
Schwesternheim
Stiftung Riant-Mont
in Solothurn.
Prächtig. Garten, gute Verpflegung. Pensionspreis Fr. 5.—. Tel. Solothurn 1817.

LOEWEN-APOTHEKE
Bahnhofstrasse 58
Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich
Gewissenhafte Ausführung ärztlicher Rezepte.
In- und ausländische Spezialitäten.
Homoeopathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig.
Telef. 33571. Bestellungen prompt und ranko (P 250 Z)

Kurhaus RICHENTAL
heilt unter ärztl. Leitung Magen- u. Darmleiden
L 761

Hotel Jungfraublick · Wengen
bietet ruheliebenden Schweizergästen freundliche Aufnahme bei bescheidenen Preisen.
Prosp. P1340T Bes.: **Familie Abbühl**

Berücksichtigen Sie die Inserenten dieses Blattes

In Scharnachtal (900 m ü. M.), Berner Oberland, ist in wunderbarer, gänzl. staubfreier Lage gut einger.
Ferienhaus
mit 11 Zimmern, 14 Betten, 2 Küchen als Ferienheim für Kolonie oder etagenweise an Familien zu vermieten.
P 7681 T **Chalet Bühl, Scharnachtal B. O.**

Wer sich wirklich ausruhen will, wähle einmal für seine Ferien das ideal gelegene P 3277 A
Kurhaus Schloß Böttstein
(bei Klingnau, Aargau). Eigene Landwirtschaft. Reichl. 4malige Verpflegung. Butterküche. Pensionspreis Fr. 5.50 bis 7.—. Prospekt. Telephon No. 105.

In unserm schönen, sonnigen Chalet finden
Sorgenkinder
(zarte, nervöse, gehemmte)
sorgfältige Pflege und heilpädagogische Erziehung. Kleiner, familiärer Kreis, 6—8 Plätze. Referenzen und Prospekte.
Männedorf am Zürichsee
A. Otto, dipl. Krankenschwester
A. Otto, dipl. Kindergärtnerin
P 7500 Z

„Schlößli" Sagens Bündner Oberland
Günstig. Ferienkuren bei neuzeitl. Ernährung nach Dr. Bircher. Ruhiges Haus. Sonnenbad. Größere und kleinere Touren in überaus reizvoller Gegend. Wenig Niederschläge. Nach Zimmerwahl Fr. 6.50 bis 7.50. P 5980 Ch **Frau Hirlemann**